

Forum

Die Diplomatie der Temperamente

Cristiano Frassetto

Betrachtung

Die Kunst der Elemente

Hans-Christian Zehnter

Symptom

Qualitäten des Lichts

David Auerbach

WOCHENSCHRIFT FÜR ANTHROPOSOPHIE
AUSGABE 45 · 6. NOVEMBER 2026 · 105. JHG.
DAS GOETHEANUM



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Wenn sich die Jahreszeiten im Übergang befinden, treten die Elemente deutlicher ins Bewusstsein als in der Stille des Sommers und des Winters. Aber was sind sie eigentlich, wenn nicht Partikel des Periodensystems? Sie tragen unterschiedliche Gebärden in sich und dynamisieren die Materie. Die heutige Ausgabe ist eine Einladung zur Betrachtung an einer Schwelle zwischen sinnlich und geistig, zwischen Was und Wie. Ein künstlerischer Blick kann helfen, die Elemente zu fassen als ideelle Formen, die am Sinnlichen erscheinen.

Mit guten Grüßen aus der Redaktion



Keene

Das Karma von Geld

Onlinekurs zur individuellen finanziellen Biografie

Geld bewegt sich fortwährend durch unser Leben: Wir verdienen Geld, geben es wieder aus, wir verschenken Geld, leihen Geld, bekommen Geld, verlieren Geld. Hinter diesen alltäglichen, scheinbar rationalen Transaktionen befindet sich ein komplexes Geflecht an Motivationen, biografischen Erlebnissen und karmischen Verbindungen, die unsere Beziehung zu Geld beeinflussen. In seinem sechsteiligen Onlinekurs ‹Das Karma von Geld› lädt Torin Finser, Autor, Dozent und Mitbegründer des Center for Anthroposophy, die Teilnehmenden dazu ein, sich ihre bewusste und unbewusste Prägung bezüglich Geld genauer anzuschauen. Die Treffen umfassen dabei Impulsvorträge von Finser, Biografiearbeit und Gruppengespräche. Der Kurs findet zwischen dem 17. Januar und 21. Februar 2027 in englischer Sprache statt. pb



Mehr torinfinser.com/classes
Foto Nathana Rebouças

Berlin/Brüssel

Der Konzernatlas

Kritische Publikation zur Agrar- und Lebensmittelindustrie

Die Heinrich-Böll-Stiftung bringt jedes Jahr in Zusammenarbeit mit weiteren internationalen Organisationen einen Atlas heraus, der ökologische Grundthemen aufgreift und sie verständlich aufbereitet sowie kostenfrei für die Öffentlichkeit zugänglich macht. In den vergangenen Ausgaben ging es um Moor, Boden und Wasser; dieses Jahr thematisiert der Atlas die Agrar- und Lebensmittelindustrie. Der sogenannte ‹Konzernatlas 2026› beleuchtet den Einfluss von Großkonzernen, die mit ihren Interessen politische Entscheidungen rund um Saatgut, Pestizideinsatz und Lebensmittelproduktion dominieren sowie maßgeblich an der Preisgebung entsprechender Produkte beteiligt sind. Die Inhalte des Atlas machen die Zusammenhänge auf europäischer und globaler Ebene verständlich und zeigen zudem konkrete Möglichkeiten auf, wie Bürgerinnen und Bürger die Macht der Konzerne begrenzen können – im Sinne einer umweltverträglichen und sozial gerechten Ernährung. pb



Mehr boell.de/de/konzernatlas
Foto nrd

Bedburg-Hau

Auf Augenhöhe

Ausstellung zum Werk von Katharina Sieverding



Katharina Sieverding gehörte zu den wenigen Studentinnen im männerdominierten Zirkel um Joseph Beuys. Sie ließ ihr Studium des Kostüm- und Bühnenbilds hinter sich, um Kunst zu machen, die direkter auf das reagieren kann, was in der Gesellschaft brennt. Eine neue Ausstellung im Museum Schloss Moyland widmet sich Sieverdings Werk und bringt es in einen Dialog mit ihrem Lehrer Beuys. Orson Sieverding und Pola Sieverding, die Kinder der Künstlerin, haben die Ausstellung mitkuratiert. Sie enthält Fotografien, Zeichnungen, Film- und Diaprojektionen sowie raumbezogene Arbeiten. Laut dem Kunstmagazin ‹Monopol› verzichtet das Ausstellungskonzept dabei auf klassische Schülerin-Meister-Muster. Sieverdings Arbeiten geben den Ton an; Beuys' Werke öffnen sich neben den ihren für die Betrachtenden auf neue Weise. Die Ausstellung läuft noch bis 8. Februar 2027. pb

Mehr moyland.de/ausstellungen und monopol-magazin.de **Bild** Katharina Sieverding, ‹Schichtseite nach unten VIII 1971/2007›, 2007 Farbfotografie, © VG Bild-Kunst, Bonn 2026, Foto: Klaus Mettig, © VG Bild-Kunst, Bonn 2026



László Gergő Bialkó, Foto: privat

Budapest/Dornach

Unvergleichlich

László Gergő Bialkó ist Alumnus des Onlinekurses ‹Fünf Wochenenden Anthroposophie›. Seine Auseinandersetzung mit Rudolf Steiners Werk führte ihn zum Goetheanum. Ein persönlicher Bericht.

Zum ersten Mal begegnete mir der Name Rudolf Steiner während meines Studiums der Philosophie und Religionsgeschichte – doch ich würde lügen, wenn ich behauptete, sein Werk hätte mich auf Anhieb fasziniert.

Mein späteres, tieferes Interesse an Steiner hatte ursprünglich zwei Gründe: Zum einen wurde die deutsche Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts zu meinem akademischen Forschungsschwerpunkt. Zum anderen erfuhr meine kleine Tochter an einer Waldorfschule jene Zuwendung und Aufmerksamkeit, die jedem Kind zusteht.

Anlässlich des 100. Todestages von Steiner erwarb ich die neu auf Ungarisch erschienene Ausgabe von ‹Die Philosophie der Freiheit›. Nachdem ich das Buch gelesen hatte, vertiefte ich mich in weitere Werke Steiners und fragte mich, wie es wohl wäre, die Anthroposophie auf strukturiertere Weise zu erkunden. Also meldete ich mich für einen Onlinekurs am Goetheanum an – auch wenn ich damals noch gar nicht wusste, was es mit der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft eigentlich auf sich hat. Ich freute mich sehr über diesen englischsprachigen Kurs, der nicht nur die Teilnahme an Seminaren und Kolloquien erforderte, sondern auch praktische Einheiten und Beratungsgespräche umfasste, in denen wir unter anderem mit Eurythmie und der Waldorf-Malerei in Berührung kamen. Mir wurde klar, dass ich früher oder später das Goetheanum persönlich besuchen sollte.

Schon auf dem Weg nach Dornach begegnete mir eine Welt, die einen förmlich aus dem Alltag herauszustehlen vermag. Je näher wir dem Goetheanum kamen, desto prägnanter trat die organische Architektur hervor. Die Atmosphäre an diesem Ort ist unvergleichlich.

Es herrscht dort eine anheimelnde Ruhe, die mir das Gefühl gab, nach Hause zu kommen. Die schiere Größe des Goetheanum nahm mich auf den ersten Blick gefangen. Ich war fasziniert von den kleinen Nischen, Gängen und Treppen, während die weitläufigeren Säle dazu einluden, sich auf eine Reise durch die Kulturgeschichte und das Reich der Ideen zu begeben. Das Goetheanum ist ein Ort, an dem jedes noch so kleine Detail Beachtung verdient.

Besonders in Erinnerung geblieben sind mir die Statuen der drei großen deutschen idealistischen Philosophen Fichte, Schelling und Hegel; ebenso der Anblick der Erstausgaben von Steiners Werken sowie der ‹Gedenkhain›, in dem die Asche von Rudolf Steiner und Christian Morgenstern ruht.

Ich bin mir sicher, dass ich eines Tages zurückkehren werde. László Gergő Bialkó

Mehr studium.goetheanum.ch/en/online-studies

Was siehst du?

Die erste Buchseite

Ulrich Meier beschreibt, wie nur wenige Worte ausreichen können, um langwährende Fragezeichen aufzulösen.

Auch als Vielleser übt der Blick auf die ersten Zeilen eines neuen Buchs noch jedes Mal einen unwiderstehlichen Zauber auf mich aus – selbst bei Büchern, die ich nach wenigen Seiten ‹abwähle›. Als würde allein die Pause seit dem letzten Zuklappen meine Aufmerksamkeit schärfen und meinen Lesehunger wecken.

So ging es mir auch mit dem Buch von Philip Kovce, das schon eine Weile auf meinem Vorratsstapel wartete. ‹Selbstlos selbst denken› – diese Worte schauten mich gleichermaßen fremd und vertraut vom Deckel des schmalen Bandes her an.

‹Selbstlos selbst denken›



Nach der halben ersten Seite bin ich mittendrin: in meinem bald 50-jährigen Ringen mit Rudolf Steiners frühen Arbeiten zur Erkenntnistheorie. Der geistige Kampf um das Denken, um die Wirksamkeit des schöpferischen Subjekts und die Existenz objektiver Wahrheit währt schon lange: Was ist mein denkender Anteil an den Ideen und was gibt mir die Welt ohne mein Gestalten dazu?

Die vorige Generation hat mich gelehrt, was den Denkakt vom Denkinhalt unterscheidet: Ich selbst biete aktiv die Gelegenheit dafür, dass die Ideen der Welt in mir erscheinen können. Nun kommt die nächste Generation und löst mir mein letztes Unbehagen auch mit den Uneindeutigkeiten der steinerschen Diktion durch wenige, zauberisch leichte Formulierungen. Besonders kostbar wird mir diese eine Frage: «Aber worauf kommt es an, wenn ich beim Denken nicht nur an mich selbst denken, mir nicht bloß etwas ausdenken will?» Ich lese weiter. Ulrich Meier

Ulrich Meier leitet das Priesterseminar Hamburg, ist Redakteur der Zeitschrift ‹Die Christengemeinschaft› und als Gemeindepfarrer aktiv. **Mehr** christengemeinschaft.de
Bild Ulrich Meier, Foto: W. Schmidt



Herbstnachmittag

Wenn die Blätter rot blühen
und zitternd das Licht
des Durchleuchtetsein zeigen,
haben wir begonnen,
uns näher an die
Verlassenheitszäune zu wagen
und die letzten Blumen
ins Haus gebracht.

Die noch draußen stehen
sind die schönsten.

Gabriele Goehlen
Zwischen den Feldern der Stunden.
Gedichte. Aachen 2022, S. 17.

Im Herbst wandert das
Blühen nach innen:
Transparent und farbig
leuchtend entfaltet es
seine Kraft.

Auswahl und Kommentar:
Johanna Lamprecht
Zeichnung: Philipp Tok

DAVID AUERBACH

Qualitäten des Lichts: die Nobelpreise 2026

Ob in der Literatur, für den Frieden, in der Medizin, der Chemie oder der Physik – das Licht stand bei den diesjährigen Nobelpreisen im Mittelpunkt.

Berücksichtigt man auch Anne Carsons immer wiederkehrendes Thema der Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit (Nobelpreis für Literatur) sowie Navi Pillays Einsatz für die Aufklärung von Völkermord (Friedensnobelpreis), so lässt sich an den klassischen Nobelpreisen 2026 manches über die ‹Qualitäten des Lichts› lernen.

Bei den drei naturwissenschaftlichen Preisen begegnet uns das Licht in seinen physikalischen Wechselwirkungen mit Materie: Licht kann ein molekulares Tor öffnen, einer chemischen Entwicklung die Richtung geben oder einen unsichtbaren kosmischen Boten verraten.

Medizin: Peter Hegemann, Georg Nagel, Karl Deisseroth

Am Anfang der medizinischen Entdeckung steht ein winziger Wasserbewohner. Die Grünalge Chlamydomonas bewegt sich in Reaktion auf Licht. Wie wird aus der Beleuchtung eine Reaktion der Zelle? Peter Hegemann und Georg Nagel erforschten lichtempfindliche Eiweiße ihrer Zellmembran. Diese sogenannten Channelrhodopsine bilden Kanäle, die sich durch Licht öffnen. Elektrisch geladene Teilchen können hindurchströmen und die elektrische Spannung der Membran verändern.[1]

Wie weit das führen kann, zeigte sich 2021: Ein erblindeter Patient gewann mithilfe solcher molekularer Lichtschalter und einer Spezialbrille einen Teil seiner Sehfähigkeit zurück.[2]

Für den Psychiater Karl Deisseroth eröffneten die lichtempfindlichen Kanäle eine Möglichkeit, einer anderen Frage nachzugehen: Wie hängt die Tätigkeit bestimmter Nervenzellen mit Wahrnehmung, Verhalten und psychischem Leiden zusammen? Werden solche Kanäle in ausgewählte Nervenzellen eingebracht, lässt sich deren Aktivität durch Lichtimpulse beeinflussen. Die daraus entstandene Optogenetik erlaubt es, Zusammenhänge experimentell zu prüfen: Was verändert sich, wenn gerade diese Zellen aktiv werden? Für diese Arbeiten erhielten die drei Forscher den diesjährigen Nobelpreis für Physiologie oder Medizin.

Chemie: Henri Kagan und Kensō Soai

Der Chemiepreis für Henri Kagan und Kensō Soai führt in die Welt der molekularen Händigkeit, auch Chiralität genannt. Manche Moleküle kommen in zwei spiegelbildlichen Formen vor, die sich wie rechte und linke Hand nicht zur Deckung bringen lassen. Ihre Chiralität zeigt sich auch im Umgang mit Licht: Die beiden Formen drehen die Schwingungsebene linear

Impressum Das Goetheanum, Internationale Wochenschrift für Anthroposophie und Dreigliederung, 1921 von Rudolf Steiner, Albert Steffen, Willy Storrer und Roman Boos gegründet.

Herausgeber Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, vertreten durch Justus Wittich.

Redaktion@dasgoetheanum.com
Gilda Bartel · Louis Defèche
Assistenz Paula Boslau
English Edition Laura Liska
Leitender Redakteur Wolfgang Held
Korrektorat Alena Wehrli
Silwen Randebrock

Gestaltung Adrien Jutard · Fabian Roschka
Web Francisca de Vries · Paul Franke
Öffentlichkeitsarbeit Johanna Lamprecht
Produktion Louis Defèche · Dylan Teal
Geschäftsführung Louis Defèche

polarisierten Lichts in entgegengesetzte Richtungen. Umgekehrt kann Licht selbst eine Händigkeit besitzen: Bei zirkular polarisiertem Licht rotiert die elektrische Feldrichtung. Solches Licht kann eine der beiden molekularen Spiegelformen begünstigen und damit ein anfängliches Ungleichgewicht erzeugen.

Wie folgenreich solche räumlichen Unterschiede für die biologische Wirkung sein können, zeigt das tragische Beispiel des Contergan-Wirkstoffs Thalidomid. Die beiden Formen von Thalidomid unterscheiden sich nur durch ihre Chiralität, können aber unterschiedlich wirken.[3]

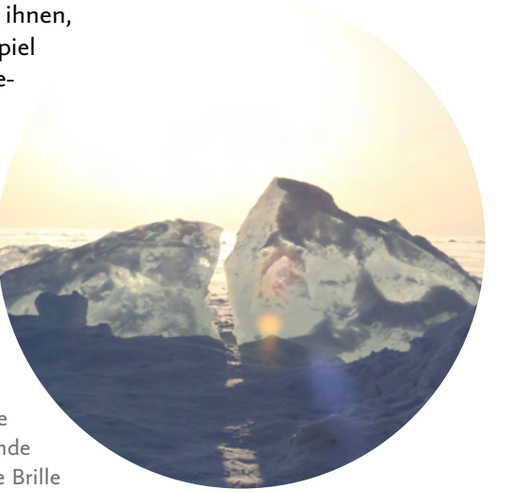
Kagan untersuchte, wie katalytische Reaktionen eine Bevorzugung einer der beiden Händigkeiten verstärken können. Soai entdeckte eine besonders eindrucksvolle Selbstverstärkung: Das entstehende Produkt fördert seine eigene weitere Bildung. Ein winziger anfänglicher Überschuss einer Händigkeit kann dadurch über mehrere Reaktionszyklen zu einer nahezu einheitlichen Händigkeit anwachsen. Soais Arbeiten zeigen, wie ein solcher anfänglicher Unterschied die Richtung einer selbstverstärkenden Reaktion vorgeben kann. Das Licht gibt einen Anstoß; die Chemie verstärkt dessen Wirkung. Allerdings ist Licht hier nur einer von mehreren möglichen Auslösern – der Chemiepreis gilt dem umfassenderen Geschehen der asymmetrischen Katalyse.[4]

Physik: Francis Halzen

Der Physikpreis an Francis Halzen führt tief ins Eis des Südpols. Dort registrierte das Neutrino-Observatorium Icecube am 22. September 2017 die Spur eines kosmischen Teilchens. Beobachtungen anderer Teleskope wiesen auf eine ferne Galaxie mit einem aktiven, massereichen Schwarzen Loch als wahrscheinlichen Herkunftsort hin. Eine Botschaft aus dem fernen Weltall wurde durch einen flüchtigen Lichtschein im Eis lesbar.[5]

Dabei geschieht etwas zunächst Unglaubliches: Ein Teilchen überholt das Licht.[6] Das Neutrino selbst bleibt unsichtbar. Bei einer seltenen Wechselwirkung mit Materie kann es jedoch ein elektrisch geladenes Teilchen erzeugen, das sich schneller durch das Eis bewegt als Licht im selben Medium. Dabei entsteht sogenannte Tscherenkow-Strahlung. Tausende Sensoren erfassen diese Lichtspuren; aus ihnen lassen sich Richtung und Energie der ankommenden Neutrinos erschließen. Ein Kubikkilometer antarktischen Eises wird so zum Fenster ins Weltall.[7]

Licht übernimmt in diesen drei Geschichten unterschiedliche Aufgaben. Es öffnet einen Zugang zur Tätigkeit von Nervenzellen, kann einer chemischen Entwicklung die Richtung geben und macht kosmische Teilchen nachweisbar. Gemeinsam ist ihnen, dass die Wirkung erst aus dem Zusammenspiel entsteht: Licht trifft auf eine bestimmte materielle Struktur – oder Materie gerät in einen Zustand, in dem sie Licht aussendet. Dieses Wechselspiel erschließt uns Vorgänge, die unseren Sinnen sonst verborgen bleiben. •



Eine Botschaft aus dem fernen Weltall wurde durch einen flüchtigen Lichtschein im Eis lesbar.

Fußnoten 1 Karl Deisseroth, From microbial membrane proteins to the mysteries of emotion. In: Cell 184 (2021), S. 5279–5285. DOI: 10.1016/j.cell.2021.08.018. **2** Eine Gentherapie machte noch vorhandene Nervenzellen der erkrankten Netzhaut lichtempfindlich. Mithilfe einer Spezialbrille konnte der Patient Gegenstände wahrnehmen, lokalisieren und zählen. Ohne die Brille gelang dies nicht. Es handelte sich um eine teilweise Wiederherstellung visueller Funktionen, nicht um normales Sehen. Siehe José-Alain Sahel et al., Partial recovery of visual function in a blind patient after optogenetic therapy. In: Nature Medicine 27 (2021), S. 1223–1229. DOI: 10.1038/s41591-021-01351-4. **3** Da sich die beiden Formen im Körper ineinander umwandeln, greift die Unterscheidung ‹heilsam oder schädlich› zu kurz. Vgl. Tomoyuki Mori et al., Structural basis of thalidomide enantiomer binding to cereblon. In: Scientific Reports 8 (2018), Artikel 1294. DOI: 10.1038/s41598-018-19202-7. **4** Siehe dazu Kensō Soai, Asymmetric autocatalysis. Chiral symmetry breaking and the origins of homochirality of organic molecules. In: Proceedings of the Japan Academy, Series B 95 (2019), S. 89–110. DOI: 10.2183/pjab.95.009. **5** IceCube Collaboration et al., Multimessenger observations of a flaring blazar coincident with high-energy neutrino IceCube-170922A. In: Science 361 (2018), eaat1378. DOI: 10.1126/science.aat1378. **6** Die Lichtgeschwindigkeit im Vakuum bleibt die unüberschreitbare Grenze. In Eis breitet sich Licht langsamer aus. Ein energiereiches geladenes Teilchen kann diese geringere Geschwindigkeit übertreffen und dabei Licht abstrahlen – entfernt vergleichbar mit dem Überschallknall eines Flugzeugs. **7** IceCube Neutrino Observatory, IceCube. Übersicht zu Aufbau und Nachweisverfahren, icecube.wisc.edu/science/icecube.

David Auerbach geb. 1950 in Südafrika, promovierte in Physik und war 20 Jahre am Max-Planck-Institut tätig, mit Aufenthalten am CALTECH/USA, der University of South Australia, der TU Eindhoven und der Medizinischen Universität Graz. Er ist Dozent an der PH Weingarten und Lehrer an Waldorfschulen. Er doziert frei zu wissenschaftlichen, anthroposophischen und meditativen Themen. **Beispielbild** Eis in der Arktis, Foto: Viktoriia Ananeva / Unsplash

Buchhaltung Dylan Teal · Hao Bu
Aboservice Stephanie Janisch
Tel.: Mo. 11–14 Uhr, +41 61 706 44 61
Anschrift Wochenschrift ‹Das Goetheanum›, Postfach, 4143 Dornach, Schweiz
www.dasgoetheanum.com

Inserate@dasgoetheanum.com
Tel.: Mo. 9–12 Uhr, +41 61 706 44 68
Anzeigenschluss Mittwoch der Vorwoche, 12 Uhr. Ausnahmen beachten. Es gelten die Mediadaten 2026. Siehe Website.
Druck Birkhäuser + GBC AG, Schweiz
Titelsignet nach einer Skizze von R. Steiner.

Rechtliches Manuskripte können nur über die Webseite der Wochenschrift eingereicht werden. Mit der Einsendung stimmt der Autor und Inhaber des Urheberrechts der vollständigen oder teilweisen Veröffentlichung zu. Für die korrekte Bezeichnung geschützter Namen wird keine Haftung übernommen.

Ungekennzeichnete Abbildungen sind zur Verfügung gestellt. *Nachdruck und Übersetzung* bedürfen der Erlaubnis von Autor und Redaktion.

© 2026 Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach, Schweiz.

ISSN 1422-7622



HANS-CHRISTIAN
ZEHNTER

Die Kunst der Elemente

Ein künstlerischer Blick auf die vier Elemente führt dorthin, wo sinnliche Wahrnehmung und geistiges Erleben eins werden. Im Erkennen halten wir das Was und das Wie zusammen.

Vor 25 Jahren (2001) erschien der preisgekrönte Dokumentarfilm ‹Rivers and Tides›, der bis heute nichts von seinem ästhetischen Reiz verloren hat. Im Zentrum stehen der schottische Land-Art-Künstler Andy Goldsworthy und seine Arbeit mit und in der Natur – zuvorderst und immer wieder mit und in den Elementen. Der folgende Essay widmet sich anlässlich dieses Jubiläums den vier Elementen und versucht eine Engführung auf ihre sinnlich-übersinnliche Natur. Sie gehen aus dem Geistigen hervor. Um aber ihrer irdischen Existenz gerecht zu werden, darf ihre sinnliche Erscheinungsform nicht als ein metaphorisches Bild für eine geistige Gebärde betrachtet werden. Denn so entstünde eine duale Wirklichkeit: Hier ein sinnliches Bild, dort im Geistigen das Wesen. Stattdessen gilt es, beide Seiten so zusammenzuhalten, dass sie ‹in eins› ein neues Zwischenreich, das Reich der Elemente, bilden. Fast wie nebenbei gerät dadurch Naturanschauung zur Kunst.

Goldsworthy sagt im Film: «The River is not dependent on water, we are talking about the flow.» (Deutsch: Der Fluss ist nicht abhängig vom Wasser, wir reden vom Fließen.)

«Das Was bleibt ein Sinnliches, aber das Wie des Auftretens wird ein Ideelles. Wo diese ideelle Erscheinungsform am Sinnlichen am besten erscheint, da erscheint auch die Würde der Kunst am höchsten. Goethe sagt darüber: ‹Die Würde der Kunst erscheint bei der Musik vielleicht am eminentesten, weil sie keinen Stoff hat, der abgerechnet werden müsste. Sie ist ganz Form und Gehalt und erhöht und veredelt alles, was sie ausdrückt›»,[1] schreibt Rudolf Steiner, Goethe zitierend in den ‹Methodischen Grundlagen der Anthroposophie›.

Alle drei Zitate lenken den Blick auf den Kern der Sache: auf die Unmöglichkeit der vier Elemente. Dieses ‹Unmöglichsein› darf nicht übergangen werden, denn erst unter Beachtung dessen – so die These dieses Aufsatzes – wird der Blick für ein angemessenes Erleben der Elemente frei.[2] Goldsworthy, Steiner und Goethe suchen nach einer begrifflichen Fassung dessen, was sie angesichts des Fließens beim Fluss, bei der Musik, ja überhaupt an der Kunst erleben. Goldsworthy überspitzt: Fließen ohne Wasser; Goethe überzeichnet: Musik ohne Stoff. Steiner wägt ab: ein Sinnliches, das wie eine Idee auftritt. Er spricht damit dem Sinnlich-Stofflichen eine geistige Daseinsform zu.

Geistiger Stoff

«Wer am Gebirgsbach von Wasser als H_2O denkt, der ist sprichwörtlich nicht bei Sinnen» – so ein treffender Ausspruch des Berner Essayisten Eduard Kaeser.[3] Wasser besteht nicht aus H_2O. Oder allgemeiner: Der sinnlichen Erscheinung unterliegt keine partikelartige Materie an sich.[4] Sie ist Geist in einer ihm fremden, unähnlichen Erscheinungsform.[5]

Würden wir Goldsworthys Aussage allzu sehr beim Wort nehmen, so müssten wir alles irdisch-sinnliche Erscheinen eines Flusses vergessen. Übrig bliebe ein rein geistiges Strömen. Und nähmen wir Goethes Aussage zur Musik allzu wörtlich, so wäre Musik tonlos, denn gerade das Tönen ist der ‹Stoff› der Musik (nicht irgendwelche Teilchenschwingungen). Goethes Kunst würde streng genommen im Bloß-Geistigen landen und wäre damit nicht mehr Kunst. Das wäre nicht im Sinne der beiden. Goethe und Goldsworthy sind in Kunst und Wissenschaft leidenschaftliche Verfechter des Hinschauens auf das Sinnliche und des Arbeitens mit und in demselben. Beide wollen aber auch auf die wundersame Begebenheit hinweisen, dass uns ein Sinnlich-Wirkliches so wie Geist begegnet. Für eine Auffassungsweise allerdings, die den sinnlichen Erscheinungen eine immerwährende, partikuläre ‹Materie an sich› unterlegen will, ist das einfach eine Unmöglichkeit, wenn nicht eine Zumutung.

Sinnlich-übersinnlich: Kunst

Eine sinnlich-übersinnliche Wirklichkeit ist einer schauenden Haltung zugänglich. Sie weiß die Essenz der Welt seelisch-geistig zu erleben und braucht dabei das Feld des Sinnlich-Wirklichen nicht zu verlassen. Eine so geschaute Wirklichkeit ist nicht dual, sie ist in eins «ganz Form und Gehalt», um mit Goethe zu sprechen. Kurz: Sie ist ein Reich, das nicht von einer allzu irdisch-materialistisch aufgefassten Welt ist. Die Welt der Kunst.[6]

«Die Kunst nicht für eine Auswahl aus der Welt zu halten, sondern für deren restlose Verwandlung ins Herrliche hinein. Die Bewunderung, mit der sie sich auf die Dinge (alle, ohne Ausnahme) stürzt, muss so ungestüm, so stark, so strahlend sein, dass dem Gegenstand die Zeit fehlt, sich auf seine Hässlichkeit oder Verworfenheit zu besinnen. Es kann im Schrecklichen nichts so Absagendes und Verneinendes geben, dass nicht die multiple Aktion künstlerischer Bewältigung es mit einem großen, positiven Überschuss zurückließe, als ein Dasein-Aussagendes, Sein-Wollendes: als einen Engel. […] Denn das Äußerste und Tiefste, aus dem die großen Dinge der Kunst gemacht sind, ist in jeder Natur, es wächst mit allen Feldern, alle Lerchen wissen davon, und nichts anderes als das bringt die Bäume zum Blühen.» (Aus Rainer Maria Rilke, Die Verwandlung der Welt ins Herrliche, Frankfurt, Leipzig 2006, S. 10 und 12)

Bild The Leaping Arch, Foto: Andy Goldsworthy, Wikimedia



Über die Ufer hinaus

Mit Rilkes Kunstblick Wasser anzuschauen, bedeutet weder: ‹dort ein sinnliches Bild› und ‹im Geistigen das wirkliche Wesen›; noch bedeutet es ein aus Molekülen zusammengesetztes Wasserpaket, das ins Tal hinabtost. Vielmehr begegnen wir hier, an diesem Ort, an dem unser Blick gerade auf das sprudelnde-gurgelnde Wasser eines Gebirgsbaches fällt, sinnlich-übersinnlich dem nicht enden wollenden, unaufhörlichen und ununterbrochenen Strom des aus unerschöpflichen Quellen Fließenden.

Das englische Original von Goldsworthys eingangs zitierter Aussage macht pointiert darauf aufmerksam, dass die Essenz des Flusses das Fließen ist. Es ist Bewegung in sich (nicht an sich). Es ist nicht festlegbar, anhaltbar oder analysierbar. Es ist räumlich nicht begrenzbar, es hat eine undefinierbare Ausdehnung, es entzieht sich jeder Art von Festlegung, es ist – unmöglich. Jedes sinnlich erfahrbare Wasser bzw. Flüssige ist ein Erscheinen dieses Unmöglichen, Ewig-Fluiden. Es ist etwas Ideelles, Geistiges, das wir mit dem Wasser zu ‹sehen› bekommen.[7] Dieses Übersinnliche erleben wir in uns als Strömen. Es ergreift das Sinnliche so, dass letzteres über sich hinausgeht. Dieses gibt seine bloße Sinnlichkeit zugunsten des Strömens auf, es beugt sich dem Strömen. Das Strömen ist dergestalt anwesend, dass wir unsere Hand dort hineinhalten können, wo es anwest: ins Wasser. Das Wasser erzählt mithilfe seiner sinnlichen Erfahrbarkeit vom Fließen – selbst dann, wenn es einmal nicht zu fließen scheint. Auch im stehenden Gewässer fühlt sich die Hand umspült und umspielt von Bewegungsfreudigem, Schmeichelndem, die Haut Streichelndem. Flüssiges ist ein ewig in sich fließend-strömendes Fluides. Das Fließen des Flusses geht weit über seine Ufer in die Talesbreite und -weite hinaus. Das ganze Tal ist vom ‹Fluss› ergriffen, ist von seinem Fließen durchströmt – jenseits des Flusswassers, in das die Hand einzutauchen vermag. Das Strömen ist nicht Resultat einer Materie oder ‹materialistischer Kräfte›, sondern ergibt sich aus dem Übersinnlichen in die Sinnlichkeit des Wassers hinein. Das Flusswasser ist wie ein irdisches Konzentrat des geistigen Strömens in seinem Stromtal.

Der Strom ist der übersinnliche, ätherische Fluss, der das ganze Tal erfasst; der Fluss ist der Strom dort, wo er sich ins Wasser inkarniert, dort fließt es dann. Ist der Strom das Ätherische, so ist das Wasser das Element, das sich diesem Strom zur Verfügung stellt, sodass er im Sinnlichen anwesend sein kann. Wasser ist die mineralische Darstellung des die irdische Wirklichkeit durchwebenden und erhebenden Ätherischen. Dem Wasser liegt keine partikulär-atomistische An-sich-Materie zugrunde. Wasser, Fließen, Fluss und Strom – ihr Reich ist nicht dasjenige des Festgenageltseins auf eine ‹Ding-Dasein-an-sich›-Wirklichkeit. Es ist nicht von solch einer Realität, es ist unmöglich real.

Dem Dingwerden zuvorkommen

Das Strömen im Wasser wahrzunehmen, heißt, einen Gebirgsbach so anzuschauen, dass weder der Bach noch unser Erleben durch eine materialistische Vorstellungsart verstellt werden. Eine solche Vorstellung ließe beide aus ihrem wahren Sein im Reich des Sinnlich-Übersinnlichen herausfallen. Das sei nicht als ‹schöngeistige› Anlehnung an das erste der beiden oben angeführten Rilke-Zitate gelesen, sondern als Hinweis auf das Erlebnis, auf das es hier ankommt. Den Grund des Flüssigen kann man nicht in einem Äußeren, Festen finden. Man findet ihn, wenn man angesichts seiner



sinnlichen Real-Repräsentationen in das eigene innere Erleben schaut. Das gilt für alle vier Elemente: Sie sind sinnlich-sittliche Erlebnisse.[8] Angesichts eines Granitfelsens haben wir das Erlebnis des ‹Festenden› in uns. Angesichts des Gebirgsbaches des Strömenden, im frischen Frühlingswald des ‹Luftend›-Atmenden und in der Feuerfackel das Erlebnis des Feurig-Begeisternden. Mit diesem inneren Erleben sind wir beim Wesen des Festen im Granit, beim Wesen des fließenden Wassers, bei der atembefreienden Luft, beim entflammenden Feuer angelangt.[9] Damit sind nicht seelisch erlebte und seelisch erfasste Gebärden gemeint. Es geht um ein Erleben mit dem Ätherleib.[10] Man hat im Hinschauen auf das Sinnliche die eigene lebensleibliche Befindlichkeit im Blick. Das Wasser im Sehen zu erleben – allein das schenkt schon Vitalität. Der Blick auf das Strömen, auf die Ruhe der Wasseroberfläche oder in die Tiefe des Wasserkörpers kann uns auch gefangen nehmen, wir beginnen zu träumen. Wir werden bewusstseinsmäßig in seine Tiefen gezogen. Einem ähnlichen Sog unterliegen wir, wenn es uns unwillkürlich in den Gebirgsbach hineinlockt, in sein kühles, belebendes Nass hinein; man will sich ihm ganz hingeben, ganz hineintauchen, sich darin verlieren. Trocknet das Bachbett aus, so fehlt das Leben. Sobald wir das flüssige Element so denken, als wäre es aus Festem zusammengesetzt, wenn wir es anhalten, festlegen wollen – was der Fall ist, wenn wir uns das Wasser als H_2O vorstellen –, trocknen auch die Sinneserscheinungen aus. Wir nehmen ihnen ihre wahrhaftige Zeugenschaft. Das Wasser zeugt dann nicht mehr von sich selbst, sondern von so etwas wie soliden Partikeln. Wir ziehen damit das Element des Wassers ins Element des Festen herab.

Solches geschieht dann, wenn wir uns die Frage danach stellen, woraus dieses oder jenes besteht. Zum Beispiel: Woraus besteht

Der Strom ist der übersinnliche, ätherische Fluss, der das ganze Tal erfasst; der Fluss ist der Strom dort, wo er sich ins Wasser inkarniert, dort fließt es dann.

Salz? Und schon ist die Antwort zur Stelle: aus NaCl. Und Pyrit? Aus FeS_2. Fluorit? Aus CaF_2. Mit dieser Art der Antwortsuche rollen wir mit dem uns gewohnten Gegenstandsvorstellen unbemerkt hinter den Sinnesteppich fort, um es in Anlehnung an Rudolf Steiner zu formulieren.[11] Die Fragen ‹Woraus bestehen die Elemente? Woraus besteht Wasser?› sollten besser mit einer Blickumkehr beantwortet werden: Nicht aus H_2 und O etc., sondern aus den Erlebnissen, die wir vom Wasser bzw. den Elementen haben können. Die Elemente bestehen aus unseren Erfahrungen mit ihnen. Sie werden durch ihre verschiedenen sinnlichen Erscheinungsweisen charakterisiert; daraus bestehen sie. Ihr Wesen ist dort anwesend, wo ich sie sinnlich auffinden kann.

Um noch einmal an Goethe, Goldsworthy, Rilke und Steiner anzuknüpfen: Die vier Elemente sind vier grundverschiedene Daseinszustände des Irdischen, die nicht von der allzu irdisch vorgestellten ‹Materie-Welt an sich› sind. Sie sind von der Kunst. Ein Kunstwerk

Bild links: ‹Stone River› von Andy Goldsworthy, Stanford University, California, USA, CC BY 4.0; rechts: ‹The Twin Walls› von Andy Goldsworthy, Lac de Vassivière, Frankreich, Internationales Zentrum für Kunst und Landschaft, CC BY-SA 4.0

Mit dem Kunstblick die Elemente anzuschauen, heißt, das Sinnliche so anzuschauen, dass seine Gebärde hervortritt.

kann man auf dreierlei Art anschauen: Man kann es als einen sinnlichen Genuss entgegennehmen; man kann es als Bild von einem Nicht-Sinnlichen auffassen; und man kann es als sinnlich-übersinnlich zugleich anschauen: als einen Schwebezustand, der beständig gefährdet ist, ins Allzu-Irdische zu stürzen oder sich ins Schöngeistige zu verflüchtigen; bzw. als einen Schwebezustand, auf den wir unsere Anschauung immer wieder engführen müssen.

Feuer

Etwas fängt Feuer, sagen wir. Es gibt also ein ‹Etwas› und dazu das Feuer. Das Feuer kommt vom Umkreis oder vom Himmel und schlägt in das ‹Etwas› ein. Hält man ein entflammtes Zündholz in den noch aufsteigenden Rauch einer frisch ausgeblasenen Kerzenflamme, so springt die Zündholzflamme entlang der Rauchspur über auf den Kerzendocht und entzündet diesen von Neuem. Nicht das Etwas bringt das Feuer hervor, sondern es holt das Feuer zu sich her. Es gibt also dieses ‹Etwas›, in das das Feuer einschlägt, das das Feuer fängt – den sogenannten Brennstoff. Sein Brennwert ergibt sich nicht aus der Energiemenge, die in seinen Molekülen stecken soll, sondern aus seiner ‹Begabung›, das Feuer einfangen zu können. Je ‹begabter›, desto mehr Feuerenergie kann es fangen. Das Feurige kommt energiegeladen in die irdische Wirklichkeit und offenbart sich als heiße Flamme und blendendes Licht. Es sucht sich einen Stoff aus, an dem es in Erscheinung treten kann. Die dann beim Verbrennen aus dem Umkreis kommende, frei werdende Energie (in Form von Wärme und Licht) kann dann auch in kcal bemessen werden. Feuerfangen – das ist nicht ungefährlich. Hat etwas einmal Feuer gefangen, ist es nicht so einfach, es wieder davon zu befreien. Dann verbrennt es. Feuer ist dasjenige Element, in dem sich alle anderen Elemente ins Geistige auflösen – es verzehrt das Sinnlich-Irdische, den Stoff. Feuer zehrt nicht irgendwelche ‹kcal› des Brennstoffes (festes Holz, flüssiges Öl, luftiges Gas, heiße Wärme etc.) auf, sondern dessen irdisches Dasein. Feuer ist ein Flammengeistiges, das vom Jenseits ins Diesseits durchtritt und Licht und Hitze ins Irdisch-Sinnliche trägt; durch Hitze und Blendung erfahren wir die Anwesenheitsmacht des Feuers.

Umso mehr kann man die kräftigen und mutigen Männer bewundern, die zur Fasnacht in Liestal (CH) riesige Fackeln auf ihren belederten Schultern durch die Altstadt tragen. Sie kennzeichnen sich als Träger des Feuerflammen-Wesens, sie erweisen sich dem lodernden Geistes-Feuer als würdig. Sie dürfen es wie ein – wenn auch feuriges – Kind auf ihren Schultern durch die Gassen tragen. Sie halten dem Übergewicht von Hitze und Licht der aus dem Geistigen entspringenden, flammenden Fackel stand. Das Bild des Heiligen Christophorus steht hier nicht fern. Man denke auch an die Hochsommerhitze über einer Landschaft. Gemeint ist nicht das Brennen der Sonne auf der Haut, sondern die von Glutwärme aufgeladene Atmosphäre. Diese ‹Feuerluft›12 wartet nur darauf, sich zu entzünden, sich als Flamme zu entladen. Sie ist damit zugleich Urbild des Ätherischen: einer anwesenden, unsichtbaren ‹Energie›, «Kraft», die im Umkreis der Erde atmosphärisch anwest. Eine solch hitzige Luft scheint den Atem anzuhalten, um die anstehende Feuersbrunst nicht ausbrechen zu lassen. Die Hitze bangt darum, ob sie ihre vernichtende Kraft noch zurückzuhalten vermag. Alles ringsum gerät in Gefahr, ‹selbstentzündlicher› Phosphoros (altgriechisch: Lichtträger) zu werden, sich der Übermacht des ‹göttlichen› Feuers hinzugeben[13] und so der sinnlichen Erscheinung entzogen und der Vergeistigung anheimgestellt zu werden.

Luft

Hitze verschlägt uns den Atem, die Luft wird ungenießbar. Frische, kühle Bergluft jedoch – welch ein Genuss, sie einzusaugen! Sie vitalisiert. Frische Luft ist mit Leben, aber auch mit Abkühlung verbunden – und das heißt zugleich mit der Distanzierung von dem so geistnahen Feuer, das uns auf den Leib rücken kann und immer wieder zu verzehren droht. Abkühlung der Luft bringt eine Annäherung an das lebensspendende Wasserelement mit sich. So, wie das Wasser der Ort (das Element) ist, in das sich das Ätherische des Klanges, der Musik, des Verwandelns, des Strömens hineinbegibt, so gibt sich das unsichtbare Lichtätherische in das Element Luft hin und das Nicht-sinnlich-Warme des Wärmeäthers in das sinnlich wahrnehmbare Wärmeelement.[14] Die Luft erlaubt es uns, auf Erden zu sehen und zu atmen (nicht nur physisch, sondern auch seelisch-geistig). Luft – Atem – Hauch – Pneuma (= Geist): Das Feste steht uns gegenüber; das Wasser nimmt uns auf; und die Luft nehmen wir auf. Luft hat mit uns als auf der Erde existierenden geistigen Wesen zu tun. Luft gibt diesem Wesen Sicht und Atem auf Erden – und wenn etwas Atem hat, dann hat es Platz. Die Dinge stehen dann nicht dicht auf dicht gepackt, sondern mit gebührendem Abstand zueinander. Nimmt man uns diesen Abstand vor den Augen, dann wird es dunkel. Nimmt man ihn vom Mund, dann ersticken wir. Luft ohne unser Atmen scheint schier nicht vorstellbar.

Frische Luft gibt uns ein vitales, freies Lebensgefühl. Die Luft lebt davon, sich zurückzunehmen, um dem Leben und dem Licht (unserem Bewusstsein) Platz zu geben. Die Luft tritt aus dieser Selbstlosigkeit heraus, wenn sie Kraft entfaltet (im Sturm), wenn sie hitzedurchglüht ist, wenn sie mit Wasser zu Nebel und Dampf aufgesättigt wird, wenn sie mit Staub, Rauch oder Ähnlichem beladen ist. All solches nimmt uns Licht und Atem, zehrt nachhaltig an unseren Lebenskräften. Ohne Atem verlieren wir unser Bewusstsein – und doch sind es gerade diejenigen Situationen, die in Richtung des Atem-Verschlagens gehen, die uns bewusstseinsmäßig wach machen. Wir schlafen gut bei offenem Fenster, wenn die kühle frische Luft ins Zimmer fließt; je verbrauchter allerdings die Luft bei geschlossenem Fenster wird, desto eher erwacht man wieder aus dem Schlaf. Luft grenzt auf der einen Seite ans Wasser, ans Leben. Auf der anderen Seite grenzt sie ans Bewusstsein, ans Licht – ja, an die Wärme. Denn in brenzligen Situationen handelt unser Wille, unser eigenes Feuer. Es lässt uns des Nachts das Fenster öffnen und löscht im heiklen Falle ein äußeres Feuer.

Erde, Abschluss

Auch das Feste ist nicht aus Partikeln zusammengesetzt. Es begegnet uns in seiner Stütz-, Widerstands- und Zusammenhaltekraft (es gibt kaum etwas Entkrafteteres als den Anblick einer trockenen Geröllhalde im Hochgebirge). Das Feste umfasst Erfahrungen wie Unverrückbarkeit, Widerständigkeit; man kann daran anstoßen. Damit verbunden ist dann auch die handfeste Nähe der leiblichen Erreichbarkeit. Der Nimbus der Handgreiflichkeit bleibt selbst dann noch, wenn wir das Feste nur aus der Ferne zu sehen bekommen (wie etwa eine steile Felswand). Gehen wir dorthin, dann können wir es berühren; leiblich eindringen können wir in das Feste nicht, es verbleibt im Gegenüber. Das Feste kann uns in unserer horizontalen Ausrichtung beim Gehen blockieren: Eine unüberwindliche Mauer zwingt uns, stehen zu bleiben. Es kann uns aber auch in Bezug auf unsere vertikale Ausrichtung als fester Boden unter unseren Füßen stützen. Das Feste ist das Element, in dem sich der Wille zum irdischen Dasein am stärksten kundgibt. Das Element des Irdisch-Festen ist der Ort, an dem sich das übersinnliche Lebensätherische spiegelt. Der Lebensäther begleitet das Feste. Das Feste ist der äußerste Abschluss des stufenweisen Abstiegs über Feuer, Luft, Wasser ins Irdische. Es ist das ultimative Ende des Universums. Es vermittelt das Maximum an sinnlich-stofflicher, irdisch-gegenständlicher Realität. Es läuft damit allerdings Gefahr, aus seinem geistigen Urstand herauszufallen (also nicht mehr als sinnlich-übersinnliche Erscheinung entgegengenommen zu werden) und stattdessen zu einer materiellen An-sich-Realität zu entarten und dadurch auch die anderen drei Elemente mit sich in diesen Abgrund einer atomistischen Auffassungsweise zu reißen.

Das ist – bewusstseinsgeschichtlich betrachtet – der Menschheit passiert: Sie ist zu sehr in das Feste abgerutscht. Wir rollen mit unseren Vorstellungen von einer ‹Materie an sich›, von ‹Dingen an sich› unbemerkt hinter den Sinnesteppich. Vor ihm zu verbleiben, ihn und zugleich unser inneres Erleben anzuschauen und beides geeint zusammenzuhalten, hebt uns in eine sinnlich-übersinnliche Wirklichkeit – in eine solche, die nicht von einer allzu irdisch gewordenen Welt ist: in die Welt der Kunst. •



Hans-Christian Zehnter geboren 1963 in Bochum (DE). Diplom-Biologe, 1993 bis 2000 Naturwissenschaftliches Studienjahr und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum in Dornach (CH). 2005 bis 2010 Redakteur beim ‹Goetheanum›. Vor 2005 und von 2010 bis Herbst 2016 Mitarbeit im Tagungsorganisations- und Empfangsbereich des Goetheanum. Von 2016 bis 2025 Herausgeber und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rudolf Steiner Archiv (Dornach); freischaffender Dozent und Publizist (www.sehenundschauen.ch).

Fußnoten 1 Rudolf Steiner, Goethe als Vater einer neuen Ästhetik, in: Methodische Grundlagen der Anthroposophie 1884–1901, GA 30, Dornach 1989, S. 43. Johann Wolfgang von Goethe, Sprüche in Prosa, in: Goethe – Naturwissenschaftliche Schriften. Hrsg. von Rudolf Steiner, Kürschners Deutsche National-Litteratur, Bd. V (1897), GA 1e, S. 501. **2** Vgl. u. a. Jochen Bockemühl, Elemente und Äther – Betrachtungsweisen der Welt, in: Bockemühl et al., Erscheinungsformen des Ätherischen. Stuttgart 1985; Georg Maier, Die Elemente als Stufen der Naturbetrachtung, in: Elemente der Naturwissenschaft 13/1970, S. 1–9; Olaf Oltmann (Hrsg.), Elemente und Ätherarten, Wirksamkeiten und Erscheinungsformen. Stuttgart 2008; Ernst Marti, Das Ätherische. Dornach 1989; Iwar Thor Lorenzen, Elemente, Äther und Ätherleiber. Basel 2015; siehe auch: Gernot Böhme und Hartmut Böhme, Feuer, Wasser, Erde, Luft – Eine Kulturgeschichte der Elemente. München 2014. **3** Siehe Eduard Kaeser, Ethos des Stoffes, in: ders., Der Körper im Zeitalter seiner Entbehrlichkeit. Anthropologie in einer Welt der Geräte. Wien 2008, S. 138. **4** Siehe hierzu u. a. Martin Rozumek und Hans-Christian Zehnter, Materie besteht nicht aus Materie, in: Goetheanum 7/2025, S. 6–11; siehe dort auch weiterführende Literatur. **5** Vgl. Pseudo-Dionysios, Die himmlische Hierarchie (De caelesti hierarchia). Stuttgart 1986, Kap. II: Von unähnlichen Sinnbildern. Dort heißt es z. B., dass sich «die Offenbarung dichterisch geheiligter Formen bedient, um gestaltlose Geister vor uns erscheinen zu lassen»; und: «Die Beschreibungen der heiligen Schriften erweisen demnach den himmlischen Ordnungen nur Ehre […], wenn sie dieselben durch unähnliche Gestaltungen zu verdeutlichen suchen, da es ähnliche nicht geben kann […]» (S. 102 und 105). **6** Siehe Joh 18,36 (Luther 2017). – Vgl. hierzu u. a. Bastiaan Baan, Der Herr der Elemente – Naturwesen in christlicher Sicht. Stuttgart 2006. **7** Auch die Zeit gehört zu diesem Bereich des Strömens. Das Gestern ist sinnlich nicht mehr da, das Morgen ist sinnlich noch nicht vorhanden. Stets strömt etwas Altes dahin, etwas Neues kommt auf uns zu, und dabei tritt allein die Gegenwart in eine sinnliche Erscheinung. – Daher wohl auch der Zusatz im Filmtitel ‹Rivers and Tides›: ‹Andy Goldsworthy working with time›. **8** Johann Wolfgang von Goethe, Zur Farbenlehre, Sechste Abteilung. Sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe, z. B. Absatz 758: «Da die Farbe in der Reihe der uranfänglichen Naturerscheinungen einen so hohen Platz behauptet […], so werden wir uns nicht wundern, wenn wir erfahren, dass sie auf den Sinn des Auges, dem sie vorzüglich zugeeignet ist, und durch dessen Vermittelung auf das Gemüt in ihren allgemeinsten elementaren Erscheinungen […], einzeln eine spezifische, in Zusammenstellung eine teils harmonische, teils charakteristische, oft auch unharmonische, immer aber eine entschiedene und bedeutende Wirkung hervorbringe, die sich unmittelbar an das Sittliche anschließt. Deshalb denn Farbe, als ein Element der Kunst betrachtet, zu den höchsten ästhetischen Zwecken mitwirkend genutzt werden kann», in: Goethe – Naturwissenschaftliche Schriften. Hrsg. von Rudolf Steiner, Kürschners Deutsche National-Litteratur, Bd. III (1890), GA 1c, S. 289. **9** Brausendes, tosendes, über die Ufer tretendes, zerstörend wirkendes Wasser ist bereits von der Gewalt des Feuers durchdrungen. **10** Vgl. z. B. Rudolf Steiners Spruch über die Elemente für Ita Wegman: «Was ich spreche von meinem physischen Leib aus, ist Schein – / Ich muss sprechen von meinem Ätherleib aus, zu dringen in die wahre Wirklichkeit»; aus: Rudolf Steiner, Mantrische Sprüche – Seelenübungen II. GA 268, Basel 2015, S. 97. **11** Siehe Rudolf Steiner, Grenzen der Naturerkenntnis. GA 322, Vortrag vom 28.9.1920. **12** «Äther» hatte ursprünglich die Bedeutung Feuerluft, Feuerhimmel, Sitz der Götter (nach Wahrig, Deutsches Wörterbuch. Gütersloh 1986, S. 191). Die Feuerluft steht an der Grenze zwischen Welterscheinen und Weltvergeistigen. **13** Das Feste, Flüssige, Luftige des normal-temperierten Zustandes schmilzt dahin oder erhitzt sich; wird also zum Feuer hin gehoben und damit dem Geistigen wieder zugeführt. **14** Innerhalb der vier Elemente ist nur die Wärme unmittelbar sinnlich wahrnehmbar, nur für sie gibt es einen Sinn im Reigen der zwölf Sinne des Menschen.

Cristiano Frassetto
Werkstatt Anthroposophie

Die Diplomatie der Temperamente

Aus vorschnellem Urteilen kann Begegnung werden, wenn wir die eigene und die Temperatur des anderen kennen. Über Sprache, Freiheit und die menschliche Begegnung.

Ein Gespräch beginnt vor den Meinungen: in der Begegnung zweier Rhythmen und Tempi. Der eine hat schon die Worte gefunden; der andere versucht noch zu verstehen, was geschieht. Sie können dasselbe Ergebnis wollen und sich dennoch verfehlen. Wenn das geschieht, kommt das Urteil schnell. Wer rasch ist, findet den anderen blockiert. Wer Zeit braucht, findet das Gegenüber oberflächlich. Es sind zwei verschiedene Weisen, in denen Ich, Seele und Welt zusammenkommen. Im Gespräch begegnen sich auch zwei verschiedene Arten der Aufmerksamkeit. Die vier Temperamente definieren den Menschen nicht. Sie benennen Kräfte, die Wahrnehmung, Gefühl, Gedächtnis und Willen darstellen. Sie erzählen davon, wie wir uns der Welt nähern, nicht wer wir sind. Für die Anthroposophie fällt das Temperament nicht mit dem Ich zusammen. Es gehört zu der Konstitution, mit der das Ich ins irdische Leben tritt und Neigungen, Widerstände und Gaben mitbringt. Wer das vergisst, kommt bald zu dem Satz: «So bin ich eben.» Innere Arbeit schrumpft dann zur Etikette. Die Veränderung beginnt vor jeder Technik. Eine Kraft in mir zu beobachten, ohne mich ganz mit ihr zu identifizieren, öffnet einen Raum zwischen Impuls und Handlung. Dort kann die Reaktion aufhören, automatisch zu sein.

Mich interessiert der Augenblick, in dem mein Temperament zu wirken beginnt: mit dem, was ich bemerke und übergehe, im Urteil, in den Worten. Bei der Arbeit zeigt sich das deutlich. Die Kollegen gut zu kennen, hilft, macht aber unaufmerksamer. Ich erwarte ihre Reaktion, bevor sie geschieht. Manchmal habe ich recht. Gerade dann ist der Automatismus schwerer zu sehen. Es gibt ein Paradox: In der schöpferischen Arbeit wird das Neue erwartet, und doch müssen wir der Gewohnheit widerstehen, nur zu sehen, was wir schon kennen.

Die Sprache der Temperamente

Zwei Menschen besprechen ein Thema, aber oft stehen sich zwei Rhythmen gegenüber. Der eine spürt: Jetzt muss entschieden werden; der andere hat den Eindruck, dass noch etwas fehlt. Für den Ersten ist die Frage abgeschlossen. Für den Zweiten muss sie erst Erfahrung werden. Was der eine als Verzögerung erlebt, fühlt der andere als Druck. Das Temperament nützt, wenn es nicht nur zeigt, wer recht hat, sondern wie jeder zu dem gekommen ist, was er für wahr hält. Eine goethesche Gewohnheit kann ins Gespräch einfließen: erst erkennen, dann benennen; die Sache erscheinen lassen, bevor der Begriff sie abschließt; hören, bevor man antwortet. Gewöhnlich tun wir das Gegenteil. Wir deuten, während der andere noch spricht, ordnen ein, bevor etwas sich offenbart hat, und bereiten beim Zuhören schon die Antwort vor. Ein zu früh gesprochenes Wort kann verhindern, dass Wirklichkeit erscheint. «Das ist so» kann Erkenntnis sein oder eine geschlossene Tür. Zwischen Menschen geschieht dasselbe: «Du bist immer so», «Ich weiß schon, was du meinst.» Das Bild tritt an die Stelle des anderen. Auch die Sprache der Temperamente kann das bewirken. Sage ich «du bist Choleriker», droht dieses Wort jeder Geste vorauszugehen und ihre Bedeutung festzulegen. Der Begriff, der mir helfen sollte, stellt sich zwischen mich und den Menschen vor mir. Wird diese Bewegung unterbrochen, kann etwas anderes beginnen. Ich sehe eine Sache, du eine andere. Bleiben wir bei unserem Standpunkt, bleiben zwei Welten nebeneinander, die zwischen uns Gestalt annehmen. Das ist kein Kompromiss. Es ist eine reichere Sache, von zwei Menschen betrachtet. So kann das Gespräch erkennen, was keiner von beiden allein gesehen hätte. Manchmal genügt eine Frage; manchmal formt erst die Stille einen Gedanken. Hier verläuft der Unterschied zwischen Gespräch und Überredung. In der Überredung wird nur die fertige Idee übermittelt. Im Gespräch kann ich mit einer starken Überzeugung kommen und zulassen, dass die Begegnung die Art ändert, in der ich sie halte. Ich gebe nicht auf, was ich für wahr halte. Ich kann den Gedanken aufgeben, meine jetzige Weise, es zu sagen, sei die einzige mögliche Form dieser Wahrheit.

Zuhören heißt zulassen, dass der andere an meinem Denken arbeiten kann. Die schwerste Übung ist die einfachste: seinen Gedanken wiederzugeben, bevor man widerspricht, in einer Form, die erkennt und sich nicht leichter angreifen lässt. Es scheint selbstverständlich. Oft muss ich dennoch meine Reaktion von dem unterscheiden, was wirklich gesagt wurde.

Neigungen

Die Waldorfpädagogik gibt einen nützlichen Hinweis: Das Temperament ist nicht nur zu überwinden; seine Kraft ist auf das hinzuführen, was sie integrieren kann. (‹Das Geheimnis der menschlichen Temperamente›, Vortrag vom 19. Januar 1909 in Karlsruhe, in: Rudolf Steiner, Das Wesen des Menschen im Lichte der Geisteswissenschaft, GA 68d, Rudolf-Steiner-Verlag 2022.). Bei Erwachsenen muss diese Arbeit zuerst uns selbst gelten. Zu fragen, welche Technik ich am anderen anwenden soll, ist der Manipulation schon nah. Bei meiner zweijährigen Tochter ist es anders. Ihr Temperament bildet sich noch;

ich kann mich nicht auf ein festes Bild von ihr stützen. Das hält mich für ihr Wesen offener. Die Schwierigkeit ist, ihre Wahl nicht vorwegzunehmen und zu warten, bis das, was sie will, erscheinen kann. In ihrem Alter ist der Wille manchmal da, bevor er verständlich ist – für sie und für uns. Bei Erwachsenen hören wir oft auf zu warten, weil wir glauben, schon zu wissen. Die Frage ist nicht, was ich mit dem anderen tun soll, sondern welche Qualität ich in mir entwickeln muss, damit die Beziehung freier wird. Diese Qualität zeigt sich im Reagieren. Sogleich zum nächsten Bild zu springen, ist ein sanguinischer Zug. Sich auf eine Richtung festzulegen, ein cholerischer. Die Erfahrung für sich zu behalten, ohne sie auszusprechen, ein phlegmatischer. Die Vergangenheit auf die Gegenwart zu legen, ein melancholischer. Das sind nicht vier Personen, sondern Neigungen, die im Gespräch sichtbar werden, noch bevor man sie benennt.

Im sanguinischen Zug wandert die Aufmerksamkeit rasch. Ein Bild ruft das nächste. Das kann Offenheit sein, aber auch die Welt benennen, bevor sie erschienen ist. Es verlangt nicht Langsamkeit, sondern Stetigkeit, bei einer Sache zu bleiben. Im cholerischen Zug ist der Wille stark und sucht vor dem Hindernis sogleich eine Richtung. Das kann Mut sein. Was geschehen wird, kann sich aber mit dem vermischen, was geschehen soll. Die Kraft wird nicht vermindert, sondern festgehalten, ohne neuen Widerstand zu erzeugen. Im phlegmatischen Zug zeigt sich Stetigkeit. Nicht jede Neuheit beeinflusst. Manchmal wird diese Kraft Verzug. Die Erfahrung bleibt innen, ohne von der Wahrnehmung ins Wort und in die Verantwortung zu treten. Es braucht keinen Druck von außen, sondern innere Bewegung. Im melancholischen Zug bleibt, was andere vorbeilassen, und wird Gedächtnis. Daraus kann Treue kommen. Die Vergangenheit kann aber den Blick auf die Gegenwart bestimmen, bevor das Neue angesehen wurde. Das Gewicht ist anzuerkennen, ohne aus dem vergangenen Leiden das Maß jeder neuen Erfahrung zu machen.

Die Kenntnis des Temperaments wird dann Selbsterziehung, wenn wir sehen, was die Beziehung von uns verlangt. Dann werden die Temperamente keine Werkzeuge, um den anderen zu lenken. Diese Kenntnis kann jedoch auch zum Mittel der Kontrolle werden. Lerne ich den Rhythmus eines anderen, um seine Reaktion vorauszusehen, einem Widerstand auszuweichen oder ihn dorthin zu führen, wo ich ihn haben will, lasse ich ihn nicht frei. Ich übergehe ihn. Das Wort hat hier eine moralische Qualität. Eine Frage kann einen Raum öffnen oder still zu einer schon gewählten Antwort führen. Will ich nur überzeugen, urteile ich nach dem Ergebnis. Will ich eine wirkliche Begegnung, kann ich hinnehmen, dass sie offen bleibt.

Diplomatie heißt nicht, den Konflikt zu vermeiden. Sie heißt, einen Raum zu schaffen, in dem der Konflikt bestehen kann, ohne die Möglichkeit des Verstehens zu zerstören. Eine ehrliche Uneinigkeit ist manchmal wahrer als eine zu rasch erreichte Einigung.

Diplomatie

Es gibt auch eine Freiheit vor dem Wort. Wir denken an das Recht, zu sagen, was wir wollen. Es gibt auch die Freiheit, nicht sogleich alles zu sagen, was in uns aufsteigt. Es genügt ein Atemzug, eine Frage vor dem Urteil, den Satz nicht zu vollenden, den wir schon vorbereiten, während der andere noch spricht. Diese Pause ist der Punkt, an dem das Ich eintreten kann. Das ist eine tägliche Diplomatie: in der Familie, in der Arbeit, in der Liebe. Der eine muss sogleich sprechen; der andere braucht Stille. Die Stille wirkt wie Abstand, das Sprechenmüssen wie Druck. Vielleicht weist keiner den anderen zurück. Sie versuchen, dieselbe Beziehung mit entgegengesetzten Bewegungen zu heilen. In einer Sitzung kehrt dasselbe Schema wieder. Der eine will nach wenigen Minuten entscheiden; der andere bringt noch nötige Elemente. Bleiben beide in ihrem Rhythmus, wird die Aussprache persönlich. Wird der Rhythmus sichtbar, kann sich etwas ändern. Das Temperament löst diese Konflikte nicht. Es kann sie lesbarer machen und den Gedanken schwächen, unsere Art, eine Frage zu lösen, sei einfach die natürliche.

Diplomatie heißt nicht, den Konflikt zu vermeiden. Sie heißt, einen Raum zu schaffen, in dem der Konflikt bestehen kann, ohne die Möglichkeit des Verstehens zu zerstören. Eine ehrliche Uneinigkeit ist manchmal wahrer als eine zu rasch erreichte Einigung. Die Differenz bildet uns, weil ein anderer Rhythmus Qualitäten verlangt, die unser Temperament allein nicht hergibt. So kann die Pädagogik des Temperaments ins Erwachsenenleben treten: nicht indem sie den anderen erzieht, sondern indem sie erkennt, dass eine wirkliche Begegnung auch uns erziehen kann, wenn wir die Kenntnis nicht nur zum Schutz verwenden. Das Temperament erziehen heißt nicht, es zu beseitigen, sondern es weniger bestimmend zu machen, damit eine freiere Antwort möglich wird. Zwei Menschen begegnen sich nicht nur, um schon fertige Welten zu bestätigen. Manchmal machen sie miteinander etwas, das keiner von beiden allein gemacht hätte. Oft bleibt das Gespräch wie zwei Welten nebeneinander. Aber wenn das Wort weder erobern noch programmieren will, öffnet sich der Raum für jene andere Möglichkeit. •

Übersetzung Francesca Stramare

Cristiano Frassetto wurde 1987 in der Nähe von Treviso geboren und ist in den Bereichen Design und Kommunikation tätig. Aufgewachsen zwischen analoger und digitaler Welt, erforscht er das Zusammenspiel von Geist, Technologie und Bewusstsein anhand westlicher esoterischer Traditionen und der Geisteswissenschaft.

Martina Maria Sam

Rudolf Steiners Engagement im Studentenverein Deutsche Lesehalle

Rudolf Steiner sammelte Bücher, hielt Vorträge und übernahm Verantwortung in der Deutschen Lesehalle in Wien. Doch politische Machtkämpfe und antisemitische Anfeindungen erschütterten den Studentenverein und auch seine Arbeit.

Marginalien zu Rudolf Steiners Leben und Werk 40

Rudolf Steiner schildert in seiner Autobiografie ‹Mein Lebensgang› in Kapitel XIII relativ ausführlich seine Mitgliedschaft in dem studentischen Verein ‹Deutsche Lesehalle an der Technischen Hochschule in Wien›, was darauf hinweist, wie bedeutsam für ihn dieses Engagement war. Er erinnert sich: «In Versammlungen und kleineren Zusammenkünften wurden eingehend die politischen und Kulturerscheinungen der Zeit besprochen. Die Diskussionen ließen alle möglichen – und unmöglichen – Gesichtspunkte, die junge Leute haben konnten, zutage treten.»[1]

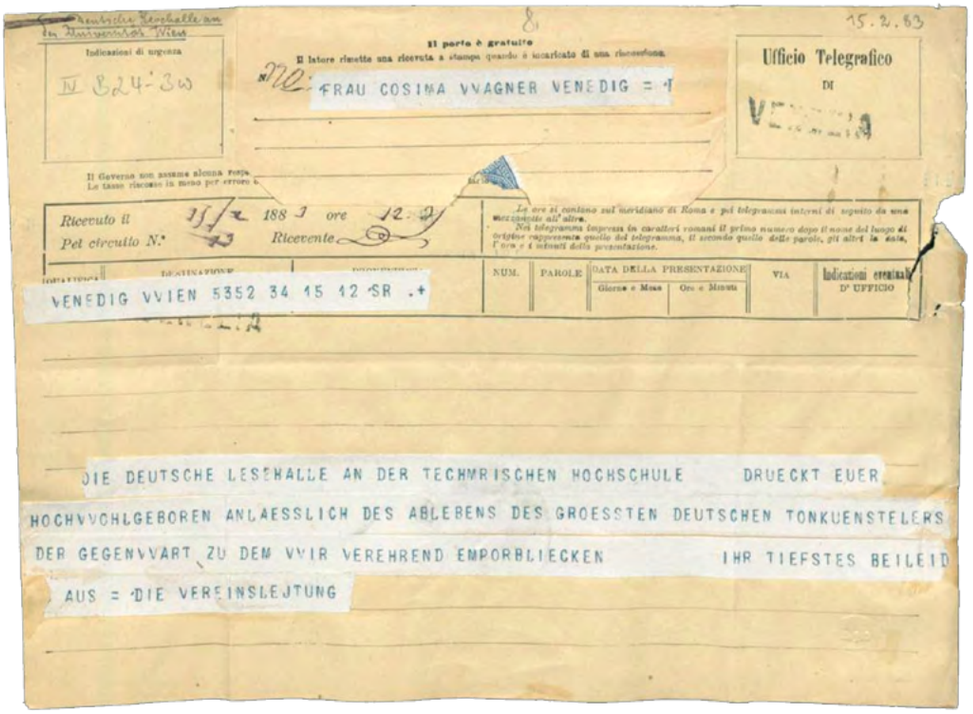
Die Deutsche Lesehalle an der Technischen Hochschule Wien

Ursprünglich hieß der Verein ‹Technische Lese- und Redehalle›. Doch war der Name im August 1881 umgewandelt worden in ‹Deutsche Redehalle›, «und zwar mit nationaler Tendenz»[2]; demgemäß wurden als neue Vereinsfarben Schwarz-Rot-Gold gewählt, die Farben der demokratischen Bewegung in Deutschland seit dem Hambacher Fest 1832. Die deutsch-nationale Betonung war eine Art Kontrapunkt zur Regierungsbildung des Ministerpräsidenten Eduard von Taaffe 1879, in der die Deutschliberale Partei nicht berücksichtigt wurde, was in der deutschsprachigen Bevölkerung Österreichs zu heftigem Unmut führte, da sie sich nicht mehr genügend in der Regierung vertreten sah. Die deutschnationale Bewegung erhielt dadurch starken Auftrieb und war gerade bei den Studenten äußerst populär. Die Deutschnationalen verstanden sich anfangs als großdeutsch-liberal, zerfielen aber schon sehr bald in mehrere Richtungen; immer stärker bildete sich die von Georg von Schönerer (1841–1921) propagierte Tendenz des Antisemitismus aus. Und so spaltete sich die Partei 1885 in die sogenannten ‹Antisemiten› und die ‹Großdeutschen›. Im Verein der ‹Deutschen Redehalle› deutete sich diese Spaltung aber schon früher an. Rudolf Steiner schreibt dazu: «Namentlich wenn Funktionäre gewählt werden sollten, platzten die Meinungen gar heftig aufeinander. Anregend und aufregend war vieles, was sich da unter der Jugend im Zusammenhang mit den Vorgängen im öffentlichen Leben Österreichs abspielte. Es war die Zeit, in der sich die nationalen Parteien in immer schärferer Ausprägung bildeten. Alles, was später in Österreich immer mehr und mehr zur Zerbröckelung des Reiches führte, was nach dem Weltkrieg in seinen Folgen auftrat, konnte damals in seinen Keimen erlebt werden.»[3]

Die Lesehalle hatte im Jahr 1882 mehrere Hundert Mitglieder – nicht nur Studenten (350), sondern auch Professoren, Ehrenmitglieder, Stifter etc. Der Verein nahm aktiv am politischen und kulturellen Leben Österreichs teil, veranstaltete Vorträge und Feiern – und sogenannte ‹Kneipen›, das heißt gesellige Zusammenkünfte. Als Vertrauensmänner fungierten unter anderen die von Rudolf Steiner geschätzten Professoren Karl Julius Schröer und Edmund Reitlinger; ‹Protektor› war Ferdinand von Hochstetter. Die Mitglieder, die natürlich einen kleinen Beitrag für die Mitgliedschaft zahlten, genossen Vergünstigungen in Theatern, Badeanstalten, Buchhandlungen und beim Kauf optischer Geräte. Den Studenten stand die ansehnliche Bibliothek der Lesehalle mit zahlreichen Fachbüchern und Zeitschriften zur Verfügung. Es gab zudem eine Reihe von Unterabteilungen, einen Schach-, einen Fecht-, einen Stenografen-, einen musikalischen, mathematisch-naturwissenschaftlichen Klub etc.[4]

Rudolf Steiner war bis 1881 zunächst nur einfaches Mitglied. Wohl für das Studienjahr 1881/82 wurde er dann «zum Bibliothekar der Lesehalle gewählt»[5]: «Als solcher machte ich alle möglichen Autoren ausfindig, die Bücher geschrieben hatten, von denen ich glaubte, dass sie für die Studentenbibliothek von Wert sein könnten. An diese Autoren schrieb ich ‹Pumpbriefe›. Ich verfertigte oft in einer Woche wohl hundert solcher Briefe. Durch diese meine ‹Arbeit› wurde die Bibliothek rasch vergrößert. Aber die Sache hatte für mich einen Nebeneffekt. Ich hatte dadurch die Möglichkeit, in einem weiten Umfange die wissenschaftliche, künstlerische, kulturgeschichtliche, politische Literatur der Zeit kennen zu lernen. Ich war ein eifriger Leser der geschenkten Bücher.»[6] Auch seine Studienfreunde Walter Fehr und Moritz Zitter engagierten sich in der ‹Lesehalle› – sie ließen sich im März 1882 in den leitenden Ausschuss (Zitter) bzw. als Ersatzmann (Fehr) wählen.[7] Rudolf Steiners «Geselligkeitstrieb fand in der Lesehalle reichliche Befriedigung»[8].

Einmal hielt Rudolf Steiner in diesem Kreis auch einen Vortrag über Fichte, wie er im Vortrag vom 30. Juli 1921 erzählt: «Und dann war es mir vergönnt, als Teilnehmer an der ‹Deutschen Lesehalle› der Wiener Hochschule in einem Kreise der Wiener Studentenschaft über Johann Gottlieb



Ufficio Telegrafico

FRAU COSIMA WAGNER VENEDIG = +

VENEDIG VVIEN 5352 34 15 12 SR .+

DIE DEUTSCHE LESEHALLE AN DER TECHNRISCHEN HOCHSCHULE DRUECKT EUER HOCHVVOHLGEBOREN ANLAESSLICH DES ABLEBENS DES GROESSTEN DEUTSCHEN TONKUENSTELERS DER GEGENVVART ZU DEM VVIR VEREHREND EMPORBLIECKEN IHR TIEFSTES BEILEID AUS = DIE VEREINSLEJTUNG

Vereinsleitung der deutschen Lesehalle an der Universität Wien: Telegramm von der Vereinsleitung der deutschen Lesehalle an der Universität Wien an Cosima Wagner. Wien , 15.02.1883. NA IV B 24 - 3 w Nr. 8, https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0305-110847 / CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

«Es war ein schwieriges Amt. Ich stand einer großen Anzahl der verschiedensten Parteistandpunkte gegenüber und sah in ihnen allen das relativ Berechtigte.»

RUDOLF STEINER

Fichte zu sprechen. Ich versuchte, in das, was ich über Fichte sagen wollte, gerade alles das hineinzulegen, was mir, dazumal in unreifer Weise, als notwendig erschien für eine Befruchtung des Geisteslebens von einer ganz besonderen Seite her.»[9]

Rudolf Steiner als Obmann der Deutschen Lesehalle

Wenn Rudolf Steiner betont, dass «auch für weitere Kreise des öffentlichen Lebens» sein Interesse geweckt wurde «durch die Spiegelungen seiner Vorgänge im studentischen Vereinsleben»[10], bezieht sich das wohl vor allem auf das Studienjahr 1882/83, als der Verein durch eine schwierige Zeit ging. Es hatte sich nämlich innerhalb der ‹Lesehalle› eine ‹germanische Partei› gebildet, der man angehörte, wenn man sich zu dem Antisemiten Georg von Schönerer bekannte. Dieser gegenüber stand als Majorität die ‹deutsch-nationale› Partei. Die ‹germanische Partei› suchte nun immer stärker, die Deutsche Lesehalle zu dominieren. Im Herbst 1882 mussten deshalb nach «tumultuösen Vorgängen» drei Generalversammlungen vom jeweils anwesenden Regierungsvertreter geschlossen werden. Der Rektor der Hochschule verbot die Abhaltung weiterer Generalversammlungen in den Räumen der Technischen Hochschule, sodass man sich außerhalb treffen musste.

Die ‹germanische Partei› war vor allem gegen die vorgeschlagenen Kandidaten für den neuen Vorstand: Zum einen wandten sie sich mit der Aussage: «Wir brauchen keinen Juden als Präses»[11] gegen den Präsidiumskandidaten Viktor Monath. Dieser hatte erklärt, «dass er stets für das Deutschtum und die Freiheit eintreten» werde, aber niemals «jene als Deutsche anerkennen» werde, «welche die Tendenzen Schönerers verfolgen»[12]. Auch bekämpfte die ‹germanische Partei› die Kandidatur Rudolf Steiners als Vizepräsident (Obmann), «weil er die Behauptung aufgestellt hatte, dass wir Deutsche seien nicht durch Geburt, sondern durch die Kultur, durch Goethe, Lessing, Kant, Schiller, wie denn einer der edelsten deutschen Dichter, der Verfasser der ‹Diätetik der Seele›, Frh. v. Feuchtersleben, gar von einem Neger[13] (im 3. Geschlecht) abstamme»[14]. Nach der ersten aufgelösten Versammlung versuchte die ‹germanische Partei›, durch Agitation möglichst viele neue Mitglieder zu rekrutieren, aber es gelang ihr nicht, die Oberhand zu gewinnen. Schließlich wurde ein Kompromiss gefunden, indem man auch der ‹germanischen Partei› einige Ausschussmitglieder zubilligte. Der Präses wurde wie vorgesehen Viktor Monath, Obmänner (Obmann und Stellvertreter) wurden «Steiner (deutsch-national) und [Vincenz] Schmidt (Germane)»[15]. Es war der 30. November 1882, als Rudolf Steiner so zum Obmann, das heißt «zum Vorsitzenden der ‹Lesehalle› gewählt»[16] wurde. – Diese Vorgänge finden ihr Echo in Rudolf Steiners oben zitierter Schilderung.

In dem halben Jahr, als Rudolf Steiner das Vizepräsidentenamt innehatte, starb Richard Wagner am 13. Februar 1883. Die Vereinsleitung schickte ein Beileidstelegramm an dessen Witwe Cosima: «Die Deutsche Lesehalle an der Technischen Hochschule in Wien drückt Euer Hochwohlgeboren anlässlich des Ablebens des größten deutschen Tonkünstlers zu dem wir verehrend emporblicken ihr tiefste Beileid aus.»[17]

Rudolf Steiner erzählt über die Zeit seiner Leitungsfunktion: «Das aber war für mich ein schwieriges Amt. Denn ich stand einer

großen Anzahl der verschiedensten Parteistandpunkte gegenüber und sah in ihnen allen das relativ Berechtigte. Dennoch kamen die Angehörigen der verschiedenen Parteien zu mir. Jeder wollte mich überzeugen, dass nur seine Partei recht habe. Als ich gewählt worden war, stimmten alle Parteien für mich. Denn bis dahin hatten sie nur gehört, wie ich in den Versammlungen für das Berechtigte eingetreten war. Als ich ein halbes Jahr Vorsitzender war, stimmten alle gegen mich. Denn bis dahin hatten sie gefunden, dass ich keiner Partei so stark recht geben konnte, als sie es wollte.»[18] Vermutlich hatten sich neben den beiden großen Parteiblöcken auch noch viele Unterparteien mit eigenen Zielen gebildet.

Zeitungsberichte erlauben uns einen näheren Einblick in die damaligen Vorgänge. Die ‹germanische Partei› stiftete weiterhin Unruhe. Wieder ließen sie im März 1883 eine Generalversammlung platzen; ihr Rädelsführer, Karl Soyka, wurde daraufhin vom Verein ausgeschlossen. Die Behörde erwog inzwischen sogar die Auflösung des Vereins. Da schlug die Vereinsleitung in der von Rudolf Steiner geleiteten Plenarversammlung vom 7. Juni 1883 selbst die Auflösung vor, wie in der Zeitschrift ‹Die Presse› berichtet wird: «In der gestern unter Vorsitz des Vereins-Obmannes Herrn stud. ing. Steiner[19] abgehaltenen Plenarversammlung der Deutschen Lesehalle an der technischen Hochschule wurde ausschließlich über den Ausschussantrag auf Auflösung des Vereins verhandelt. Dieser Antrag findet seine Motivierung darin, dass in Folge der turbulenten Vorgänge während des letzten Wintersemesters der größte Teil der unterstützenden Mitglieder der Lesehalle den Austritt aus dem Vereine anmeldete, wodurch demselben die größere Hälfte seiner Einkünfte entzogen wurde und außerdem in Folge der Zwistigkeiten unter den Vereinsmitgliedern der statutarische Zweck der Lesehalle fast gänzlich außer Acht gelassen wurde. In der Debatte über den Ausschussantrag gaben die gemäßigten Elemente des Vereins ihr Votum für denselben ab, während diejenigen Mitglieder, welche die Zwistigkeiten im Vereine hervorgerufen, gegen die Auflösung sich erklärten, in der Hoffnung, nunmehr die Leitung des Vereins in die Hände zu bekommen. Der Eintrag, zu dessen Durchbringung eine Vierfünftel-Majorität notwendig gewesen wäre, blieb sonach in der Minorität. An Stelle des hierauf demissionierenden Obmannes und Obmann-Stellvertreters wurde Herr stud. ing. Mauthner zum Obmann und Herr stud. ing. Emil Gärtner zum Obmann-Stellvertreter gewählt.»[20]

So trat Rudolf Steiner also im Juni 1883 von seinem Amt zurück. Einen Monat später endete das Semester und mit diesem auch sein achtsemestriges Studium an der Technischen Hochschule. Der Verein Deutsche Lesehalle ging weiter durch stürmische Zeiten, bis sich die Lage allmählich wieder etwas beruhigte. •

Fußnoten

1 Rudolf Steiner, Mein Lebensgang. GA 28, 10. Aufl., Basel 2025, S. 99. Die Anregung zu dieser Marginalie verdanke ich Ralph Machunze, der wertvolle Hinweise dafür lieferte.

2 Wiener Allgemeine Zeitung, 11.3.1881, S. 5.

3 Rudolf Steiner, Mein Lebensgang. A. a. O. S. 99.

4 Dies alles ist dem ‹Jahresbericht der Deutschen Lesehalle für das Jahr 1880/81› zu entnehmen. Leider liegt ein solcher für das folgende Jahr nicht vor.

5 Da Dokumente zur Deutschen Lesehalle in diesen Jahren nur lückenhaft vorliegen, konnte der genaue Zeitraum von Rudolf Steiners Zeit als Bibliothekar bisher nicht ermittelt werden.

6 Rudolf Steiner, Mein Lebensgang. A. a. O. S. 99 f. Einige Bücher mit dem Stempel der Lesehalle finden sich noch heute in Rudolf Steiners Bibliothek; es wurden dort auch regelmäßig Bücher ausgeschieden.

7 Nach: Deutsche Hochschule. Organ der deutschen Studentenschaft, Prag, 16.3.1882, S. 4. Moritz Zitter (1861–1921) aus Hermannstadt leitete später ein Inseratenbüro in Wien und stand bis zu seinem Tod mit Rudolf Steiner in Kontakt; Walter Fehr (1862–1928) war als Verkehrsbeamter und schließlich Oberrevisor bei der Österreichischen Bahn tätig. Näheres zu beiden Freunden siehe Martina Maria Sam, Rudolf Steiner. Kindheit und Jugend. Dornach 2018 (Zitter), und Martina Maria Sam, Rudolf Steiner. Die Wiener Jahre. Dornach 2021 (Fehr und Zitter). Auch der Architekt und Mitorganisator des Basler Zionistenkongresses 1897, Oskar Marmorek (1863–1909) – späterer Ehemann einer Schülerin Rudolf Steiners aus der Verwandtschaft der Familie Specht, Nelly Schwarz – war in der Leitung des Vereins.

8 Rudolf Steiner, Mein Lebensgang. A. a. O. S. 100.

9 Rudolf Steiner, Die Aufgabe der Anthroposophie gegenüber Wissenschaft und Leben. GA 77a, Dornach 1997, S. 162.

10 Rudolf Steiner, Mein Lebensgang. A. a. O. S. 100.

11 Das Vaterland, 16.11.1882, S. 4.

12 Münchener Bote für Stadt und Land, 19.11.1882, S. 1.

13 Das Wort gilt heute als rassistisch und diskriminierend, spiegelt aber den damaligen Sprachgebrauch wider und wird hier rein als historische Quelle zitiert.

14 In: Deutsche Hochschule. Organ der deutschen Studentenschaft, Prag, 1.12.1882, S. 5. Der Vater von Ernst von Feuchtersleben (1806–1849) – Arzt und Schriftsteller – war in erster Ehe mit Josepha Soliman verheiratet, einer Tochter des afroösterreichischen Kammerdieners und Freimaurers Angelo Soliman. Doch nur sein Halbbruder Eduard (1798–1857), Bergbauingenieur und Schriftsteller, stammte aus dieser Verbindung, während Ernst von Feuchtersleben aus der zweiten Ehe stammte und keine afrikanischen Vorfahren hatte.

15 Das Vaterland, 1.12.1882, S. 5.

16 Rudolf Steiner, Mein Lebensgang. A. a. O. S. 100.

17 Der Wortlaut des Telegramms wurde in vielen Zeitungen gedruckt, so u. a. in Morgen-Post Wien vom 16.2.1883, S. 2.

18 Rudolf Steiner, Mein Lebensgang. A. a. O. S. 100.

19 Die Bezeichnung ‹stud. ing.› ist wohl ein Druckfehler, denn Rudolf Steiner studierte ja in der Allgemeinen Abteilung und beendete damals sein Studium gerade.

20 Aus: Die Presse 155/1883, 8.6.1883, S. 11.

Martina Maria Sam Geboren 1960. Studium der Soziologie und Politologie in Heidelberg, Waldorfpädagogik und Eurythmie in Witten-Annen, Germanistik und Kunstgeschichte in Basel. Promotion zu Rudolf Steiners ‹Faust›-Rezeption. 1987 bis 1992 Eurythmistin an der Goetheanumbühne. 2000 bis 2012 Leiterin der Sektion für Schöne Wissenschaften der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum. Seit 2012 freiberufliche Tätigkeit als Autorin und Vortragende. Seit 2019 Herausgeberin im Rudolf Steiner Archiv.

Rezension

Aus dem Westen neues Licht

In seinem Buch würdigt Renatus Derbidge die Verbindung von keltisch-westlicher Kulturgeschichte, goetheanistischer Naturbegegnung und Rudolf Steiners Gedanken zum umgekehrten Kultus.

Über das ganze Buchcover rätselhafte, aufrecht stehende, stumme Steine in der Landschaft mit der Dämmerungssonne. Sind diese Steinsetzungen von Natur oder von Menschen gestaltet, mag man sich vielleicht bei einer Erstbegegnung fragen. Und was bedeuten sie? Bis noch vor 100 Jahren tat man die schriftlosen Kulturen der Megalithzeit und der Kelten meist leichtfertig als primitiv ab. Inzwischen hat die Forschung außerordentlich Erstaunliches darüber zutage gebracht. Vieles bleibt immer noch geheimnisvoll und ungewiss. Dem widmet sich Renatus Derbidge seit einigen Jahren vor Ort und mit goetheanistischem Forschungsansatz. Außerdem gibt es zahlreiche hilfreiche Hinweise Rudolf Steiners dazu aus seinen allerletzten Lebensjahren, und die anthroposophische Literatur über diese vor- und frühchristlichen Kulturen und Bewegungen ist stetig angewachsen.

Renatus Derbidge geht in seinem Buch über die ‹Westlichen Mysterien› sehr weit, und man fragt sich: Ist hier etwa die Begründung des Fundaments eines anderen Anthroposophie-Astes intendiert? Auf weiten Strecken geht es mehr um die nächste Zukunft als um Kulturgeschichte, beispielsweise im Sinne von Frank Teichmanns einladender Reihe ‹Der Mensch und sein Tempel› im Verlag Freies Geistesleben (Megalithkultur, Ägypten, Griechenland, Chartres). Es handelt von der Hebrideninsel Iona, von Steinkreisen, Megalithen, Kelten und keltischem Christentum. Im Sinne der Westlichen Mysterien geht es um die Schulung und Verinnerlichung der Wahrnehmung. Die Darstellung kulminiert in Rudolf Steiners Konzept des umgekehrten Kultus und dem Aneinander-Erwachen. «Der Impuls, die Anthroposophie mit den Westlichen Mysterien zu verbinden, ja, möglicherweise durch sie zu ergänzen, liegt seitdem [nämlich seit D. N. Dunlops Tod 1935] mehr oder weniger brach.»[1]

Mit dem Autor zusammen ist die westliche Natur besonders deutlich auf der kleinen Hebrideninsel Iona zu erleben – aber auch an anderen Orten, ehemals keltisch sprechenden Gebieten an der Westküste Europas (Bretagne, Cornwall, Wales, Schottland, Irland). «Von Iona und der Abbey aus trieb es Mönche nach Osten: Einsamkeit und Naturnähe aufsuchend, der Heimat entsagend, um Innerlichkeit zu kultivieren. Und so – nicht um mit Gewalt von Christus zu zeugen – durch Vorbild und Ausstrahlung ihr inneres Licht in die dunklen Wälder Europas zu tragen.» Westen heißt für den Autor, wach, präsent im Jetzt, in der Wahrnehmung zu werden. Diese besondere Betonung der wachen Sinneswahrnehmung und Empfänglichkeit für Naturstimmung als Charakteristik der westlichen Mysterien wird kaum alle überzeugen können, so sehr auch ein deutliches Mehr an Aufmerksamkeit und Wahrnehmung unserer Gesellschaft zu wünschen wäre. Denn Wahrnehmung ist für Derbidge das Fundament der Friedensarbeit in einer zerrissenen Gegenwart. Der Autor bleibt nicht bei der Sinneswahrnehmung stehen. «Unbefangenes, zur seelischen Beobachtung weiterentwickeltes Wahrnehmen ist das Element, das das westliche Mysterienwesen kennzeichnet. Wahrnehmend, im seelischen Miterleben der Phänomene, wird Welterkenntnis zu Selbsterkenntnis (und umgekehrt Selbsterleben zu Welterkenntnis). Die vermeintlich trennende Wand zwischen ‹da draußen› und ‹in mir› offenbart sich als Illusion.»

Der Autor ist aus Mitteleuropa emigriert und lebt seit 2018 in Schottland. Als Initiator einer ‹Summer School› auf der Isle of Mull widmet er sich der dortigen Landschaft, Kultur und Geschichte, «Exploring the Mysteries in Stones, Wind and Sky», mit Angeboten zu vertieften Erlebnissen, goetheanistischen Naturbegegnungen und Exkursionen zu heiligen Orten der Westlichen Mysterien. Die unmittelbare Nähe zu dem, wovon er schreibt, scheint ihn wirklich zu inspirieren und gibt seinen Darstellungen eine gut durchlüftete, beflügelnde Frische. Sein Buch über die Westlichen Mysterien und sein Versuch zur Entkolonialisierung der Wahrnehmung sind die Frucht von zwölf Jahren Um- und Aufbruch, innerlicher Beschäftigung, Studium, Reisen und Feldforschung vor Ort. Renatus Derbidge packt sehr viel in sein Studienwerk. Man staunt, wie viel Verschiedenes in einem Buch Platz haben kann. So versteht der Autor seine Studienarbeit als Beitrag zu hundert Jahren Weihnachtstagung zur Begründung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und zum sozialen Aufruf der Zusammenarbeit. Derbidge ist überzeugt, dass dieser Impuls der Westlichen Mysterien noch lange nicht aus der Welt verschwunden ist. Zum Schluss des Buches verweist er auf Sozialgestaltungsimpulse und Bewegungen aus Nordamerika und Europa der Gegenwart, wo friedensstiftende Formen des Zusammenlebens und bewusste Gemeinschaftsbildungen realisiert werden, die seinen Vorstellungen von einer Verwirklichung Westlicher Mysterien nahekommen. Ruedi Bind

1 Alle Zitate aus dem Buch.



Renatus Derbidge
Die Westlichen Mysterien und ihr Hineinleuchten in die Gegenwart.
Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2026

Wu Xiaoyu · Walter Siegfried Hahn

Gemeinsam üben



Anfang Oktober fand in Xi'an zum dritten Mal eine Konferenz zu den Nebenübungen statt. Eingeladen waren die sogenannten Begleitenden, die Menschen bei diesen Übungen unterstützen. Die Teilnehmenden reisten aus China und Malaysia an.

Die meisten der 15 Teilnehmenden verfügten bereits über Erfahrung darin, andere bei den Nebenübungen zu begleiten. Unter ihnen waren vier Waldorflehrkräfte sowie sechs Eltern, die sich aktiv für den Aufbau von Beziehungen zwischen Familien und Waldorfschulen einsetzen. Andere konzentrieren sich darauf, die Basisübungen in berufliche Organisationen zu tragen. Die jährliche Konferenz bietet eine konzentrierte Gelegenheit, gemeinsam zu üben und Erfahrungen aus der Begleitungsarbeit auszutauschen. Durch diese gemeinsame Arbeit entdecken die ‹Begleitenden› neue Möglichkeiten und entwickeln ihre individuellen Fähigkeiten weiter, um ihren jeweiligen Kursen und Gemeinschaften zu dienen.

Die Veranstaltung geht auf eine Initiative zurück, die Walter Siegfried Hahn vor fünf Jahren ins Leben gerufen hat, um diese Übungen einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. Aktuell läuft bereits der neunte Onlinekurs dazu. In diesen Kursen lernen die Teilnehmenden über ein oder zwei Semester hinweg, die Übungen zu beherrschen. Manche bleiben sogar länger dabei. Das übergeordnete Ziel der Kurse ist jedoch die Entwicklung genau jener Begleitenden, die nun zu dieser dritten Konferenz zusammengekommen sind. Sie führen an verschiedensten Orten eigene Kurse durch und nutzen den zentralen Onlinekurs als gemeinsame Lernplattform, um ihre eigenen Angebote zu unterstützen. Auf diese Weise konnten bereits mehrere tausend Menschen erreicht werden.

In diesem Jahr lag der Schwerpunkt der Konferenz auf der Erprobung eines ‹Peer-Review›-Systems, bei dem sich die ‹Begleitenden› gegenseitig zertifizieren. Der Begriff ‹Begleiter› bringt das Anliegen dieser Arbeit zum Ausdruck: andere bei ihrer Praxis zu unterstützen und ihnen zur Seite zu stehen. Die Erfahrung zeigt, dass es bei der Anleitung der Übungen weder darum geht, fachliches Wissen zu vermitteln, noch darum, fertige Lösungen anzubieten. Es erfordert eine Unterstützung, die innerhalb des Gesamtrahmens der Übungen auf das jeweilige Individuum eingeht. Ein direkter Austausch mit der einzelnen Person oder Organisation ist daher von besonderer Bedeutung. Für die ‹Begleitenden› stellt jeder Durchlauf eine Gelegenheit dar, den eigenen Lern- und Wachstumsprozess zu vertiefen. Durch gegenseitiges Wahrnehmen und Verstehen gewinnen sie neue Erkenntnisse.

Im Verlauf der Konferenz entwickelte sich der Prozess der gegenseitigen Begutachtung (Peer Review) so weiter, dass zwei Sitzungen parallel stattfanden – jeweils mit einer Person, die sich im Zertifizierungsprozess befand, zwei Zertifizierenden sowie ‹Beobachtenden›, die einen äußeren Kreis bildeten. Der Lerneffekt war enorm, insbesondere für jene, die alle drei Rollen einnehmen konnten. Die Zertifizierung und der regelmäßige Peer-Review-Prozess dienen dazu, die Qualität der Arbeit durch einen kollegialen Austausch zu sichern. Zertifizierung steht hier für Verantwortung und Offenheit. Verantwortung gegenüber den Teilnehmenden durch die kontinuierliche Weiterentwicklung der eigenen Praxis. Offenheit für Feedback und Korrekturen durch Kolleginnen und Kollegen in den verschiedenen Phasen des Weges.

Lernen in der Gruppe

Die Teilnehmenden tauschten ihre Erfahrungen aus drei Perspektiven aus: als zu begutachtende Person, als begutachtende Person und als beobachtende Person im äußeren Kreis. Tianzhong, der sich in der Rolle der zu begutachtenden Person befand, fühlte sich wahrgenommen und lernte – dank der Unterstützung und der unterschiedlichen Sichtweisen der Mitstreitenden –, Feedback anzunehmen. Als begutachtende Person erkannte Lai Fanglin, dass verschiedene Perspektiven unterschiedliche Aspekte offenbaren und das Begutachten selbst ein Prozess des Lernens, Anpassens und Nachjustierens ist. Sie bemerkte zudem, wie sich ihr eigener innerer Zustand unterschied, je nachdem, ob sie gerade begutachtete oder selbst begutachtet wurde. Huang Jing, die dem äußeren Kreis angehörte, erlebte eine Atmosphäre, die von Lachen und aufmerksamem Zuhören geprägt war – was sie als sehr ermutigend empfand. Das sorgfältige, objektive Zuhören der Begutachtenden sowie die allgemeine Bereitschaft, zu lernen und neue Einsichten zu gewinnen, machten den Begutachtungsprozess zu einer gemeinsamen Lernerfahrung für alle Beteiligten.

Während der dreitägigen Konferenz wechselten sich verschiedene Begleitende darin ab, die Gruppe durch die insgesamt sechs Übungen zu führen. Das gemeinsame Üben sowie die Auseinandersetzung mit den Methoden und der Bedeutung der einzelnen Übungen vertieften das Verständnis der Teilnehmenden – sowohl für die Praxis selbst als auch für die Anleitung

anderer. Ergänzend gab es einen Vortrag zur Lernbegleitung (Learning Facilitation) sowie zahlreiche Projektvorstellungen und Gespräche zu Forschungs- und praktischen Fragen. Nicht zu vergessen der Festabend, der mit einem traditionellen chinesischen Hot Pot in jenem unverwechselbaren, organisch gestalteten Workshop-Raum begangen wurde – dem Ort, an dem auch die Konferenz stattfand –, begleitet vom A-cappella-Gesang zahlreicher Lieder im Kerzenschein.

Projekte

Die Beteiligten treiben eine Reihe von Projekten voran, in denen diese Übungen in Bereiche wie bildende Kunst, Theater, Therapie, Weiterbildung und andere integriert werden. Zum Beispiel setzt Zhangyi aus Luzhou die Nebenübungen seit vielen Jahren im Kontext von Unternehmenstransformationen ein. Basierend auf seiner Erfahrung in der Begleitung organisatorischer Veränderungsprozesse berichtete er, wie das gemeinsame Üben von Führungskräften und Mitarbeitenden dazu beigetragen hat, eine Organisation neu aufzubauen, wobei gleichzeitig positive Veränderungen in deren Privatleben sichtbar wurden. Er untersucht derzeit Möglichkeiten, die Basisübungen auch in seine Arbeit mit weiteren Unternehmen und Organisationen zu integrieren.

Dann wurde ein Forschungsprojekt initiiert, das den positiven Einfluss der Übungen wissenschaftlich belegen soll. Im Jahr 2025 beantworteten 19 Teilnehmende vor und nach dem Übungszeitraum Fragebögen zu ihrem persönlichen Wohlbefinden. Die Teilnehmenden berichteten von einer geschärften Wahrnehmung und einem gesteigerten Selbstbewusstsein, einem besseren Gleichgewicht zwischen Denken, Fühlen und Wollen sowie mehr Klarheit bei der Bewältigung alltäglicher Angelegenheiten. Zudem beschrieben sie mehr Mut und Gelassenheit, eine größere Standhaftigkeit in unerwarteten Situationen, die Fähigkeit, mehr Handlungsoptionen zu erkennen, eine stärkere Eigeninitiative sowie einen besseren Schlaf. Die Projektgruppe möchte die Gelegenheit dieses Berichts nutzen, um Organisationen, Institutionen oder Einzelpersonen, die über entsprechende Erfahrung in der Durchführung solcher Forschungsvorhaben verfügen, zur Zusammenarbeit einzuladen. •

Wu Xiaoyu ist 1992 im Nordosten Chinas geboren. Sie ist Bildende Künstlerin, Mutter zweier Kinder und sehr verbunden mit der Elternbildung ihrer Waldorfschule. Außerdem arbeitet sie an der Einrichtung Erfahrungsfeldern zur Entfaltung der Sinne nach Kükelhaus. **Walter Siegfried Hahn** leitet die Initiative Koberwitz 1924 in Palawan und ist in Sachen Anthroposophie, Biodynamik, Erwachsenenbildung in China und mehreren Ländern Asiens engagiert.

Rezension

Demokratie braucht Streit – aber richtig!

Ein Methodenbuch, das jede Menge Basiswissen zu Konflikten und deren Handhabung liefert.



Christiane Leiste, **Deep Democracy: Aus Polarisierung Verbindung schaffen. Vandenhoeck & Ruprecht,** Göttingen 2026

Einen Konflikt wirklich ernst zu nehmen, ihn nicht zu vertuschen oder zu verharmlosen, ist bereits eine Leistung. Einen Schritt weiter geht es, wenn man sich diesem Konflikt ernsthaft stellt. Das heißt, sich in die Höhle des Löwen zu wagen. Oder wie Christiane Leiste es in ihrem Eröffnungsstatement bekundet: «Sag, was gesagt werden muss. Vertraue darauf, dass etwas entstehen kann, wenn alles sein darf.» Hier liegt die Chance auf Lösung. Im großen Bogen entlang der westlichen Hemisphäre zeigt Leiste, woher die Ansätze der Methode der vertieften Demokratie stammen. Die sozialpsychologischen Forschungen zu Konflikten werden prägnant beschrieben. Dabei lerne ich verstehen, wie das soziale Feld zu lesen ist. Die ‹Glasdecke› beispielsweise ist ein Phänomen, das jene erzeugen, die sich leisten können, in einem Konflikt sachlich zu bleiben, indem sie behaupten: Wer emotional wird, hat unrecht. Damit ziehen sie eine Glasdecke über ihre Konfliktpartner. In einer polarisierten und auch polarisierenden Gesellschaft ist es gut, diese Dynamiken zu kennen und zu verstehen. Die Autorin macht deutlich, dass Polaritäten kein Problem sind, da sie einander bedingen und auf Bewegung angelegt sind. Polarisierung entsteht, wenn Bewegung zum Stillstand gekommen ist, wenn Positionen gebildet wurden, die sich nicht mehr bewegen. Sie sind demokratiefeindlich. Das Buch gibt Anleitung, wie sich die eigene Haltung gestalten und üben lässt, bevor es zu den konkreten Werkzeugen der Deep Democracy führt, wie sie von Myrna und Greg Lewis in Südafrika nach Abschaffung der Apartheid entwickelt wurden. Christiane Leiste bringt auch Otto Scharmers Theorie U ein und durchläuft Schritt für Schritt einen perfekten Streit. Dabei werden auch die Rollen betrachtet, die Menschen in Konflikten einnehmen, ohne dass sie besondere Bezüge dazu haben müssten, sondern nur, weil es immer einen Widersprechenden oder eine Zweiflerin gibt. Viele Beispiele aus der Praxis machen die methodischen Schritte leicht verständlich. Es ist ein Buch für jedermann. Man kann es überall aufschlagen und findet Wertvolles fürs konkrete Leben. Viele Übungen helfen der Lehrerin, dem Teamleiter, der Oma und dem Fußballtrainer, durch einen Streit zu führen, ohne den Kopf zu verlieren. Je mehr Menschen sich damit auskennen, desto besser. Gilda Bartel

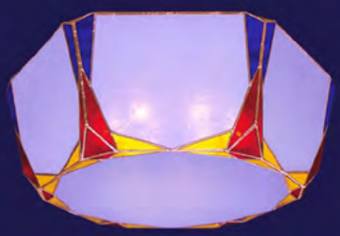


Neuer Podcast

‹Bewusstseins-entwicklung am Lebensende›

Gespräch mit Marion Debus und Jörg Eberhardt in der Reihe Mensch und Gesundheit auf dem Wochenschrift-Podcast ‹Anthroposophie zur Sache› auf Spotify, Apple Podcast u. a.

www.dutschke-leuchten.com



Prospekt +49 (0)39 390 910 /510

Heileurythmie Hausbesuche



Grossraum Basel - Dornach
23 Jahre Berufserfahrung
Krankenkassenanerkannt
Telefon: 076- 201 21 32

Goetheanum Studium

Vertiefung der Anthroposophie durch Eurythmie

Wintertrimester **11. Januar – 26. März 2027**

Textstudium · Seminare · Eurythmie

Eine Einführung in die Grundlagen der Anthroposophie und Eurythmie für Studierende und Berufstätige unterschiedlicher Hintergründe.

Ein Kurs für alle, ohne Vorkenntnisse.

Deutsch und Englisch

Goetheanum - Dornach, Schweiz



Weitere Informationen:

studium.goetheanum.ch

@goetheanum_studium

Kleinanzeigen

Pro 50 Zeichen CHF 12.
Mindestpreis CHF 36 zzgl. MwSt.

Hausschuhe, schaffellgefüttert, verschiedene Modelle. Alfred Neuman, Naturtextilien und Mineralien, Herzentalstr. 40, CH– 4143 Dornach, Tel. +41 61 701 38 26

Bleiben Sie dran!

dasgoetheanum.com/newsletter/



Scannen Sie den QR-Code oder besuchen Sie uns auf unserer Website: dasgoetheanum.com



NEU

Wolfgang Held
Sternkalender Ostern 2027 bis Ostern 2028
Sei innerlich und wach, mutig und liebevoll!
152 Seiten, Klappbroschur
durchgehend farbig, €/Fr. 26.80
ISBN 978-3-7235-1867-0

Ein zeitloser Begleiter

Im Frühjahr 2027 und im Frühjahr 2028 zeigt sich uns das gleiche Bild: Venus und Saturn vereinen sich in den Fischen – dort also, wo dieses weite Bild zum Energieort zusammenläuft. Es ist ein doppelter Ruf an uns, innerlich und liebevoll zu werden! Gegenüber im Löwen vernehmen wir die andere Sprache – hier vereinen sich Mars und Jupiter zu einem weiteren Ruf: Werde mutig loszugehen und werde weise, deine Schritte zu verstehen.

Der Sternkalender als Begleiter und Inspiration bietet die Möglichkeit, die Brücke zu diesen fernen Konstellationen zur Werkstatt unserer Seele zu schlagen. Das Geistige im Kosmos und das Geistige in uns klingen zusammen. Aus dem Ewigen da oben wird das Leben in uns.

«Jedes Jahr aufs Neue ein hervorragendes Hilfsmittel, um die Bewegungen der Planeten und Sternbilder zu verfolgen. Sehr gut bebildert!»
LESERSTIMME

anthroposophische-verlage.com

VERLAG AM GOETHEANUM



„Das Johannes-Evangelium ist ein Initiationsbuch über die Methoden der Einweihung, die Apokalypse über den Inhalt der Einweihung …“
Rudolf Steiner, 19. Mai 1907, GA 284

Eurythmie-Projektbühne Gioia Falk – Dornach

APOKALYPSE

Reiter | Posaunen | Das Weib mit der Sonne bekleidet

Do 12. Nov. 2026, 20 Uhr, Witten/Saalbau
Einführung: 17 Uhr, M. Rheinheimer

Fr 13. Nov. 2026, 20 Uhr, Kassel/Anthr. Zentrum
Einführung: Do. 12.11.26, 20 Uhr, H. Neumann

Sa 14. Nov. 2026, 20 Uhr, Hamburg Rudolf Steiner-Haus
Einführung: 17 Uhr, H. Neumann

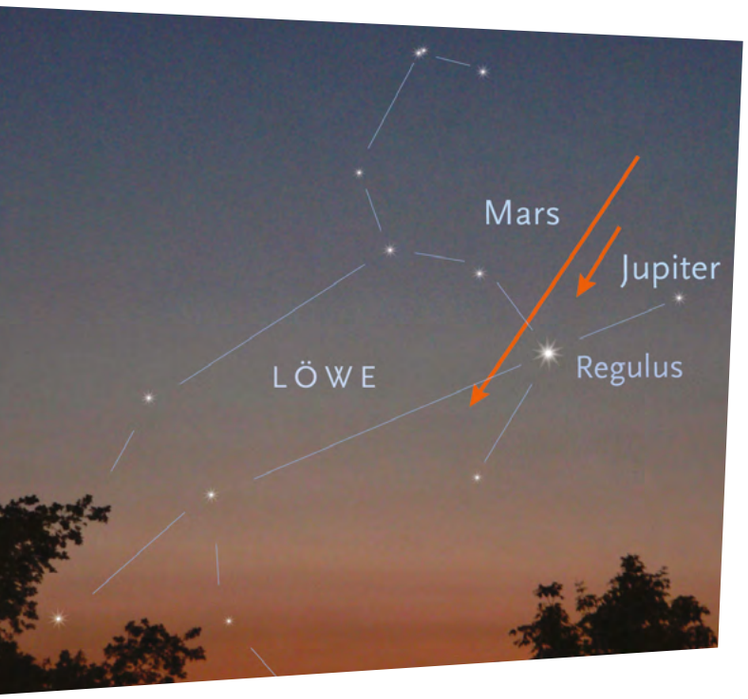
Sa 5. Dez. 2026, 19 Uhr, Goetheanum, Dornach
Einführung; 18 Uhr, R. Herzog

Vorblick 2027:
Sa 3.4.2027, 19 Uhr, Theater Leo17, München
So 9.5.2027, 16 Uhr, Waldorfschule Überlingen

Aus dem Programmheft:
Was als Schrecken der Menschheit auf der Erde wütet, kann getröstet, gerettet und geheilt werden durch das Buch. Das ‹Buch der Liebe›.

30 Eurythmisten | 3 Sprecher
Harfe | Posaune

Kontakt: Lisa Tillmann, lisatillmann@posteo.de



Astronomie

Himmlischer Ruf, die Seele zu einen

Ein dramatisches Jahr 2026 geht mit einer beachtlichen Konstellation am Morgenhimmel in seine Schlussgerade.

Die für den November typischen Herbstnebel bringen Vielschichtigkeit und Suche in ein Naturbild. Gewöhnlich sind es nur wenige Tage in diesem verhangenen Skorpion-Monat November, in denen sich der Blick zum Sternenhimmel öffnet. Sollte es der Fall sein, so lohnt es sich, in den frühesten Morgenstunden, das heißt gegen drei Uhr, den Blick nach Osten zu lenken. Da steigt das Tierkreisbild Löwe über den östlichen Horizont, und mit ihm zwei Planeten. Am Monatsanfang stehen sie mit Regulus, dem Hauptstern des Löwen, in einer Reihe. Was für ein Bild: Regulus – Jupiter – Mars! Der Löwe gilt in der Antike, im Mithraskult, als Tierkreisbild des Gefühls, und Regulus als dessen Mitte. Dieser Stern ist das Herz des Tierkreises. Vor ihm steht in ruhigem Glanz Jupiter. So kommen Gefühl und Erkenntnis zusammen. Bis in den Sommer 2027 verbleibt Jupiter in der Nähe des Herzsterns und ruft so dazu auf, Gefühl und Erkenntnis zu vereinen. ‹When Knowing Becomes Love›, so heißt das Meditationsbuch von Arthur Zajonc im Originaltitel. Was jetzt am Himmel zu sehen ist, das ist das Ereignis der Meditation: Gefühl und Erkenntnis werden eins! Damit nicht genug: Oberhalb von Jupiter wandert Mars hinzu. Der rote Planet überholt Jupiter zur Monatsmitte und zieht dann ebenfalls bis in den Sommer 2027 an diesem Energieort des Gefühls seine Schleife. So kommen zum Jahresausklang mit Mars, Jupiter und Regulus die drei Seiten der Seele – Wille, Denken und Fühlen – am Nachthimmel zusammen. Der Anblick wird beantworten, ob es stimmt: Der Himmel inspiriert und ruft auf, die ganze Seele zu einen, zu fühlen, was man denkt, und das auch zu tun. WH

Siehe Wolfgang Held, Sternkalender 2026/27 und 2027/28. Bild: Wolfgang Held

Hochschultagung

19 Stunden

Diese Woche, vom 2. bis 8. November, lädt das Goetheanum zur Hochschultagung zu den 19 Klassenstunden ein. Täglich werden parallel auf Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch drei der 1924 von Rudolf Steiner gehaltenen esoterischen Stunden gehalten – zum Teil in seinem Wortlaut, zum Teil frei. So entfaltet sich in einer Woche der umfassende Kreis dieses spirituellen Lehrgangs. 600 Hochschulmitglieder haben sich bisher angemeldet. Innerhalb der Tagung treffen sich die Klassenvermittler, örtlich Verantwortliche für die Hochschule, zur gemeinsamen Beratung. Es finden auch Treffen verschiedener weiterer Sektionskollegien statt und für Interessierte gibt es Gesprächskreise zu Naturwissenschaft, Kunst und Sozialtherapie. Menschen jeweils eines Berufsfeldes tauschen sich an den Nachmittagen aus. Außerdem können Mitglieder der Hochschule ohne Anmeldung die Klassenstunden besuchen. Am Sonntag, dem 8. November, wird die letzte Klassenstunde in allen vier Sprachen vorgetragen, sodass dann alle Teilnehmenden einen gemeinsamen Abschluss feiern. WH

Mehr goetheanum.ch/de/veranstaltungen/hs26

Konzert

Ewigkeit berühren

Das Konzert ‹Ewigkeit berühren› widmet sich Franz Schuberts Lebens- und Schaffensjahren zwischen 1811 und 1815. Visionäre Experimente in dramatischen, fast opernhaften Wendungen verbinden sich mit tänzerischer Leichtigkeit und dem ihm eigenen melodischen Zauber. 1. Violine: Uta Klöber, 2. Violine: Anna Rebekka Ritter, Viola: Ada Meinich, Violoncello: Birgit Böhme, Sopran: Gudrun Sidonie Otto.

Goetheanum-Bühne Sonntag, 15. November, 17 Uhr
Mehr goetheanum.ch/de/veranstaltungen/mug-schubertzyklus-faust-quartett



Goetheanum tv

Die Elemente als Weg zur Geisterkenntnis

Matthias Rang, Co-Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum, beginnt seinen Vortrag für das Meditationskolloquium 2024 mit einem Zitat von Rudolf Steiner zu einer ganz bestimmten Situation: «Wo Sinneswissen endet, da stehet erst die Pforte.» Er führt aus, wie das von Steiner Beschriebene die Mitglieder der Naturwissenschaftlichen Sektion seit Jahren beschäftigt. Wie kann man als Naturwissenschaftler mit einer solchen Situation umgehen? Den Spruch als Ausgangspunkt nehmend geht Rang auf den inneren Kampf ein, der zwischen verschiedenen Kräften in der Seele stattfinden muss, um letztendlich eine höhere Ebene der Wahrnehmung zu erreichen. PB

Auf goetheanum.tv Die Elemente als Weg zur Geisterkenntnis

VERANSTALTUNGEN IM GOETHEANUM

Kartenverkauf Empfang: Di– So, 9–18 Uhr
Telefonisch: Di–Sa, 14–18 Uhr: Tel. +41 61 706 44 44
tickets@goetheanum.ch · Änderungen vorbehalten
www.goetheanum.ch/de/veranstaltungen

SAMSTAG, 7. NOVEMBER

14 Uhr Führung Goetheanum.

SONNTAG, 8. NOVEMBER

16.30 Uhr Auf der Suche nach der Lotusblume Eurythmieaufführung. Bewegungskunst, Eurythmie und Spiel: Yuma Ito. Musik: Tomokazu Ito. Erzählung: Yuki Ushio. Licht: Motonori Hanaoka.
18 Uhr Die Legende von Anko – Auf der Suche nach der Lotusblume Eurythmieaufführung.

DIENSTAG, 10. NOVEMBER

19.30 Uhr Der kleine Prinz Von Antoine de Saint-Exupéry. Spielraum. Szenische Lesung mit Christian Richter und Barbara Stuten.

DONNERSTAG, 12. NOVEMBER

19 Uhr Pegasus und Andromeda Anleitung zur Beobachtung von aktuellen Himmelserscheinungen. Sternabende mit Charles Trefzger.
19.30 Uhr Humor. Eurythmie-Clownerie. Reihe: Eurythmie im Gespräch. Mit Enelin Pruul und Sebastian Jüngel.

FREITAG, 13. NOVEMBER

19 Uhr Eine kleine Schubertiade – Schubert ‹bewegt› Musikalisch-literarischer Abend. Schubert-Zyklus mit dem Faust-Quartett.

SAMSTAG, 14. NOVEMBER

14 Uhr Führung Goetheanum.

SONNTAG, 15. NOVEMBER

16.15 Uhr Werkeinführung mit Felix Lindenmaier. Schubert-Zyklus mit dem Faust-Quartett.
17 Uhr Ewigkeit berühren Schubert-Zyklus mit dem Faust-Quartett.

13. bis 15. November

DIE GEISTIGE FÜHRUNG DES MENSCHEN UND DER MENSCHHEIT Studientagung zur Christologie Rudolf Steiners

FREITAG, 13. NOVEMBER

20 Uhr Eurythmischer Auftakt / Begrüßung Christiane Haid / **Die geistige Veranlagung von Denken, Sprechen und Gehen** Mechtild Oltmann / **Die Hierarchien und die Entwicklung des Gefühls** Wolf-Ulrich Klünker.

SAMSTAG, 14. NOVEMBER

9 Uhr Eurythmischer Auftakt / Heroen der Vorzeit, führende Geister der Neuzeit Jaap Sijmons.
11 Uhr Wie Engel und Mensch einander denken und schauen Christine Gruwez.
17 Uhr Glaube, Liebe und Hoffnung im Bild der menschlichen Wesensglieder Mechtild Oltmann / **Christus und die Entwicklung des Gefühls** Wolf-Ulrich Klünker.
20 Uhr Im Urbeginne Eurythmeum CH; Klavier: Hristo Kazakov, Violine: Nathalie Abbühl-Vandroogenbroeck, Sprache: Barbara Stuten.

SONNTAG, 15. NOVEMBER

9 Uhr Eurythmischer Auftakt / Die zwei Jesusknaben Michael Klemt.
11 Uhr Der Menschheitsrepräsentant und die neue Trinität Christiane Haid / **Eurythmischer Abschluss.**

Ausstellungen

‹KOSMISCHE BOTANIK›

Walther Roggenkamp: Leben und Werk 1926 bis 1995



Cover Andy Goldsworthy, ‹Spire›, Presidio, San Francisco, USA, Foto: Skull Kat/ Unsplash

WOLFGANG HELD

Elementares Lesen

Was die griechische Elementenlehre groß macht, ist ihre Doppelnatur: Kaum etwas vermag die Macht der Natur in so einfache Vokabeln zu bringen wie die Idee der vier Elemente: Feuer, Wasser, Erde und Luft. Sintflut auf der Erde und Wärmetod des Kosmos sind antike und moderne Erzählungen dieser elementaren Allmacht. Zugleich zeugen die Elemente von unserem menschlichen Zugriff auf die Natur. Mit Feuer formen wir das Eisen, wir trotzen wie Goethes Faust dem Wasser Land ab, wir erobern wie die Vögel die Luft. Ja, Fliegen wird zum Mythos der Moderne. So sind die vier Elemente die vier Seiten der Natur und zugleich die vier Seiten unserer menschlichen Kultur. Als sinnlich-geistiges Maß schenken sie Ordnung. Vielleicht auch hier beim Lesen: Die Buchstaben, die Zeichen, Worte und Sätze dieses Textes sind die Erde. Im Lesen wird daraus ein Fluss des Verstehens. Und da, wo die Zeilen über sich hinausweisen, den Blick ins Weite lenken, da weht und umweht der Text als Luft den Lesenden. Und wie arm ein Text, wenn er nicht zündet, wenn da nicht – am besten im letzten Drittel – die Worte ein Feuer in der Seele entfachen und geistig das Blut in die Glieder bringen. So ist Lesen wie auch das Schreiben eine Sache der Erde, des Wassers, der Luft und des Feuers.

DAS GOETHEANUM

Internationale Wochenschrift für Anthroposophie und Dreigliederung
Ausgabe 45 · 6. November 2026
www.dasgoetheanum.com

Die Kunst der Elemente Seite 6
Wasser strömt, Feuer verwandelt, Luft schafft Atemraum, Erde trägt. Die vier Elemente weisen im Sinnlichen über die Dinge hinaus.
Von Hans-Christian Zehnter

Qualitäten des Lichts Seite 4
Ob in der Literatur, für den Frieden, in Medizin, Chemie oder Physik – das Licht steht bei den Nobelpreisen im Mittelpunkt.
Von David Auerbach

Rudolf Steiners Engagement … Seite 14
Als Bibliothekar und Obmann der Wiener Lesehalle erlebte Rudolf Steiner politische Spannungen und antisemitische Anfeindungen.
Von Martina Maria Sam

Inhalt

2 Goetheanum weltweit
Keene · Bedburg-Hau · Berlin/Brüssel · Budapest/ Dornach · Was siehst du?

4 Herbstnachmittag
Gabriele Goehlen

Qualitäten des Lichts: die Nobelpreise 2026
David Auerbach

6 Die Kunst der Elemente
Hans-Christian Zehnter

12 Die Diplomatie der Temperamente
Cristiano Frassetto

14 Rudolf Steiners Engagement im Studentenverein Deutsche Lesehalle
Martina Maria Sam

17 Aus dem Westen neues Licht
Ruedi Bind

18 Gemeinsam üben
Walter Siegfried Hahn

19 Demokratie braucht Streit – aber richtig!
Gilda Bartel

22 Goetheanum Campus
Hochschultagung · Sternen · Goetheanum TV
Veranstaltungen